

PRO

Das christliche Medienmagazin

VOLKSKRANKHEIT EINSAMKEIT

Wie man ihr entkommt

📍 S.26

GESCHENKE DES HIMMELS

Warum Christen
Pflegekinder aufnehmen

📍 S.34

UND SIE WÄCHST DOCH

Wie Kirche heute
Menschen erreicht

📍 S.30

**Was er ist.
Was er nicht ist.
Wie man ihm begegnet.**



Populismus

Titelthema

6 | „POPULISMUS ERZÄHLT DIE GESCHICHTE DES BETROGENEN VOLKES“ Die Politologin Paula Diehl im Interview

8 | TRAUMA, TOD UND EIN FÜNKCHEN HOFFNUNG Wie Rechtspopulisten Unheil stifteten – und was eine Kirchengemeinde dagegen tut

12 | WAR JESUS POPULIST? Nein, war er nicht – denn es gibt einen entscheidenden Unterschied



30

Wie Eltern über ihre Kinder zur Kirche finden



21

Autor des „Süddeutsche Zeitung Magazins“ nimmt sich Jesus zum Vorbild

Politik + Gesellschaft

14 | „CHRISTENTUM HAT EUROPA ENTSCHEIDEND GEPRÄGT“ Der Sozialwissenschaftler Wolfgang Sander plädiert für eine Renaissance christlicher Werte

18 | KLINKEN PUTZEN UND VON JESUS ERZÄHLEN Unternehmer Peter Löw hat ein ungewöhnliches Buchprojekt umgesetzt

22 | „JESUS IST FÜR MICH DER GRÖSSTE MOTIVATOR DER WELT“ Life-Coaching-Professor Sven Sohr über das Potenzial biblischer Werte

Kirche + Glaube

26 | WIE TONNENSCHWERER BETON Einsamkeit ist in Deutschland weit verbreitet – aber es gibt Auswege

30 | UND SIE WÄCHST DOCH Manche Gemeinden wachsen. Gibt es ein Erfolgsrezept dafür?

34 | „UNSERE PFLEGEKINDER SIND WAHRHAFT GESCHENKE DES HIMMELS“ Wie wird man Pflegefamilie und aus welcher Motivation machen Christen das?

40 | AM ABEND DAS LEBEN FEIERN Wie die dzm Deutsche Zeltmission neue Wege geht

12

Jesus wettete gegen Eliten – war er deshalb Populist?



6

Politologin erklärt
Populismus



4 | KURZ NOTIERT

17 | WEIMERS KLARTEXT

21 | EIN JOURNALIST.
EIN WORT.

38 | LESERBRIEFE

38 | KONTAKT +
IMPRESSUM

39 | MEDIENKOMMENTAR

45 | KINDERGLAUBE

46 | KURZ REZENSIERT
Lesen, hören und sehen

Fotos: Gemeinfrei, The York Project, HSC Fotografie-Blende 1.0



Was Populismus ist. Und was nicht.

Liebe Leserin, lieber Leser,

im 23. Kapitel des Matthäusevangeliums hält Jesus eine wahre Wutrede gegen die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die Elite der jüdischen Gesellschaft. Macht das Jesus zu einem Populisten? Jonathan Steinert kommt in seinem Leitartikel (S. 12) zu einem klaren Schluss: Nein!

Denn es gibt entscheidende Unterschiede zu den Populisten dieser Welt. Jesus Christus ging und geht es um das Herz eines jeden einzelnen Menschen, nicht um politische Macht oder gesellschaftliche Spaltung und Unruhe, die der Populismus will. Seine Botschaft ist geradezu ein Kontrastprogramm (Matthäus 11,29): „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Was Populismus ist (und was nicht), lesen Sie in unserem Interview mit der Politologin Paula Diehl (S. 6) – und wozu es führen kann, wenn Populisten ihr Unwesen treiben, hat PRO-Reporterin Anna Lutz recherchiert (S. 8). Ermutigend finde ich, dass auch Kirchengemeinden sich erfolgreich für gemeinsame Lösungen einsetzen, statt die Spaltung zu befeuern, die der Populismus will. Einander ernst nehmen, unterschiedliche Positionen aushalten, das wollen wir auch mit der PRO.

Innere Leere, traurige Wochenenden, unruhige Nächte – immer mehr Menschen leiden unter Einsamkeit. Trotz (oder auch wegen) immer besserer digitaler Möglichkeiten der Kommunikation fühlen sich Menschen allein und beziehungslos – quer durch alle Altersgruppen. Doch es gibt Auswege aus der Einsamkeit (S. 26).

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Herzliche Grüße

**Christoph Irion | Geschäftsführer
Christliche Medieninitiative pro**



PS: Könnten Sie sich vorstellen, PRO mit – zum Beispiel – 25 Euro zu unterstützen? Dadurch können wir auch weiterhin eine christliche Stimme in den Medien sein. Danke an alle, die bereits spenden!

► pro-medienmagazin.de/spenden

„Die Präambel ist nicht nur ein illustrierender, dekorierender Vorspruch, sondern so etwas wie das Zeichen auf dem Notenblatt, das die Tonart des Stücks bestimmt.“

Stephan Harbarth, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, beim Johannisempfang der Evangelischen Kirche in Deutschland über die Präambel des Grundgesetzes und den Gottesbezug darin



Meistgeklickt:

Daran glauben die Nationalspieler

Welche Rolle spielt der christliche Glaube für die Fußballer der deutschen Nationalmannschaft? Dazu hat PRO vor der Europameisterschaft in diesem Jahr einige Äußerungen von Spielern des Turnier-Kaders zusammengestellt. Das war einer der Beiträge, die unsere Online-Leser am meisten interessiert hat.



Zum Text:
 ▶ bit.ly/GlaubeNationalmannschaft



Frank Steinrath sitzt für die CDU im Hessischen Landtag

KURZ GEFragt Sonntagseinkauf

PRO: Der hessische Landtag hat erlaubt, dass automatisierte Mini-Supermärkte mit digitaler Bezahlmöglichkeit und ohne Personal an Sonn- und Feiertagen öffnen dürfen. Stellen Sie damit nicht den gesetzlichen Schutz dieser Tage infrage?

Frank Steinrath: Der Sonntagsschutz wird damit nicht angetastet. Uns ist wichtig, dass am Sonntag keiner in so einem Geschäft arbeitet. Die Läden werden am Samstag befüllt und funktionieren völlig autark, wie ein begehrter Automat. Wenn etwas leer ist, ist es leer. Es geht darum, dass die Menschen spontan eine Kleinigkeit besorgen können, nicht um den Großeinkauf. Wir haben das Gesetz vor allem an die Bedürfnisse im ländlichen Raum und die heutigen Lebensgewohnheiten angepasst. Aber wir wollen die Öffnung von Geschäften an Sonn- und Feiertagen nicht ausweiten.

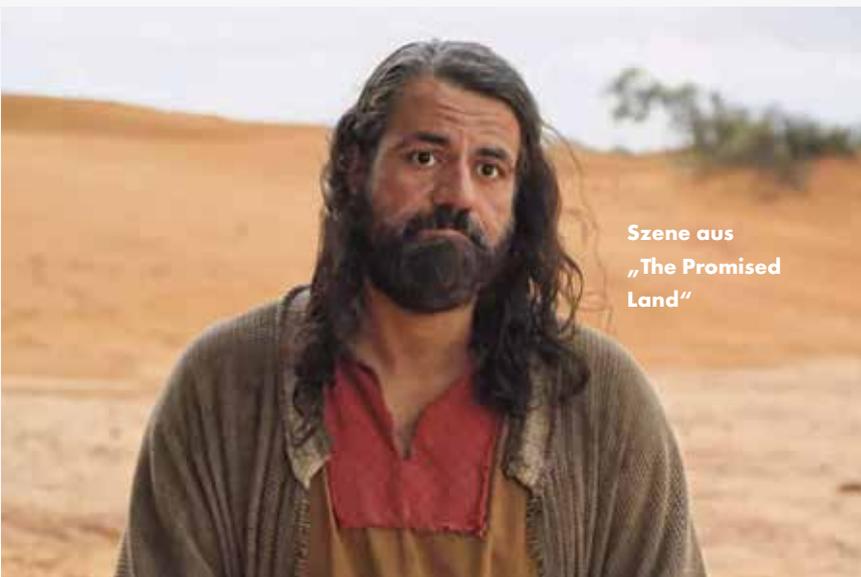
Sonn- und Feiertage sollen laut Grundgesetz der „seelischen Erhebung“ dienen. Ist dieser Zweck noch zeitgemäß?

Gott hat den siebten Tag als Ruhetag eingesetzt. Es ist auch in unserer heutigen Gesellschaft wichtig, dass es eine solche Pause vom Arbeitsalltag gibt, um mal zur Ruhe zu kommen, die Batterien aufzuladen, Zeit für die Familie oder Freunde zu haben. Wir brauchen nicht noch mehr Beschleunigung.

Was bedeuten Ihnen Sonntage persönlich?

Wenn es terminlich klappt, gehe ich morgens halb zehn in den Gottesdienst einer Freien evangelischen Gemeinde. Es tut mir gut, den Tag mit Andacht, Singen, Gebet und Gottes Wort zu beginnen. Nachmittags versuche ich für die Familie da zu sein, aber öfter habe ich dann auch Termine, Besuche bei Feuerwehrfesten oder anderen Vereinen. Wenn es geht, nehme ich auch gern meine Familie mit.

Vielen Dank für das Gespräch!



Bibel trifft auf „Stromberg“

Die Israeliten kommen mit ihren kleinen und großen Problemen zu Moses, doch der ist sichtlich überfordert. Er berichtet einem imaginären Fernsehteam, das eine Dokumentation über ihn dreht, bereitwillig aus seinem Leben als Anführer. Dabei nimmt er dieselbe Rolle ein wie Bernd Stromberg in der Serie „Stromberg“: Er selbst hält sich für den besten Chef aller Zeiten. „The Promised Land“, erzählt die biblische Geschichte des Exodus als Mockumentary – eine fiktionale, humorvolle Dokumentation. Die erste Folge wurde am 1. Juli auf YouTube veröffentlicht. Regisseur Mitch Hudson teilte in einem Video mit, er wolle die Geschichte des Alten Testaments und ihre Personen nicht veralbern. Vielmehr wolle er sie als ganz normale Menschen mit ihren Fehlern zeigen, die Gott dennoch erwählt hat. „Gott berief Mose, obwohl er unterqualifiziert erschien und unvorbereitet war. Nur den Papieren nach zu urteilen, wäre er nicht der richtige Kandidat gewesen. Aber am Ende konnte Gott ihn gebrauchen.“

Weitere Informationen:

► thepromisedlandseries.tv



Aufgepinnt:

Christlicher Missionar wird Olympiasieger in Paris

... vor ziemlich genau 100 Jahren. Der schottische Sprinter Eric Liddell weigerte sich bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris, an den Vorläufen über die 100 Meter – seiner Paradeisziplin – teilzunehmen. Der Mitfavorit auf olympisches Edelmetall begründete den Verzicht mit seinem christlichen Glauben. Er nehme weder sonntags noch an christlichen Feiertagen an Wettkämpfen teil. Stattdessen wick er auf die 400 Meter aus, eine aus heutiger Sicht für Sprinter völlig andere Disziplin, und gewann Gold in der Weltrekordzeit von 47,6 Sekunden. Über die 200-Meter-Strecke sicherte er sich zudem die Bronzemedaille. Im Anschluss an sein Studium in Edinburgh kehrte er 1925 nach China zurück, wo er als Kind von Missionaren geboren wurde, und arbeitete dort selbst als Missionar. Seine Geschichte wurde in Filmen und Serien rezipiert. Der bekannteste Film ist „Chariots of Fire“ (dt.: „Die Stunde des Siegers“), der 1982 den Oscar für den besten Film bekam.

PRO **zent**

58 Prozent derjenigen, die sich online über das aktuelle Geschehen informieren, wissen oft nicht, welchen Nachrichten im Internet sie vertrauen können. Das ergab eine repräsentative Studie des Digitalverbands Bitkom unter 1.002 Internetnutzern ab 16 Jahren. „Eine funktionierende Demokratie braucht informierte Bürgerinnen und Bürger“, sagte Bitkom-Hauptgeschäftsführer Bernhard Rohleder zu diesem Ergebnis und forderte, die Medienkompetenz in allen Altersgruppen zu stärken.

„Populismus erzählt die Geschichte des betrogenen Volkes“

Das richtige Maß an Populismus kann der Demokratie sogar helfen, sagt die Politologin Paula Diehl. Warum er trotzdem gefährlich werden und wie man ihm begegnen kann, erklärt sie im PRO-Interview.

Nicolai Franz

PRO: Frau Diehl, was ist Populismus?

Paula Diehl: Populismus ist eine bestimmte Art, Politik zu machen, die aber einige ideologische Kernpunkte mit sich bringt. Der Populismus ist zentriert auf Volkssouveränität. Das bedeutet: Die Demokratie ist ihm wichtig, deswegen muss das Volk souverän sein, also die Macht haben. Dieses Element ist innerhalb der Demokratie sehr gut verortbar. Aber darüber hinaus teilt Populismus die Gesellschaft in zwei Machtlager ein: die Eliten, die die Macht haben, und das Volk, das die Macht nicht hat. Schlimmer noch: Populismus sagt, dass die Eliten ihr Versprechen verraten hätten, das Volk zu vertreten, um sich selbst zu begünstigen. Politische Institutionen wie etablierte Parteien oder der Staatsapparat sind für den Populismus immer suspekt, weil diese aus seiner Sicht nicht den Willen des Volkes wiedergeben. Das gleiche gilt auch für die etablierten Medien, denen der Populismus vorwirft, den Volkswillen zu verzerren.

Ist Populismus immer schlecht?

Populismus kann eine wichtige Funktion erfüllen, nämlich mehr Demokratie zu verlangen. Solange die damit verbundene politische Ideologie noch im Rahmen der Demokratie funktioniert, kann er ein gutes Instrument sein. Denn Populismus polarisiert sehr stark und vereinfacht die Diskurse so weit, dass man den Eindruck bekommt, man müsse nicht weiter disku-

tieren, weil die Lösung doch so einfach ist. Der Vorteil für die Demokratie liegt darin, dass man mit Populismus sehr schnell Menschen mobilisieren kann. Auf der anderen Seite hat der Populismus eine spalterische Wirkung: Die Probleme werden immer schwarz-weiß dargestellt, Grauzonen ignoriert er. Der Populismus taugt eher nicht dazu, gemeinsame Lösungen zu finden.

Populismus kommt vom lateinischen Wort „populus“, „Volk“, die Endung „-ismus“ deutet auf eine starke Betonung des Volkes hin – im Gegensatz zu einer herrschenden Kaste. Stimmt das?

An dem Punkt ist der Populismus mit der Demokratie sehr kompatibel, weil er verlangt, dass die Demokratie wieder hergestellt wird. Allerdings weiß man bei Populismus nie: Wer gehört denn zum Volk? Deswegen spricht man in der Forschung auch von einer „dünnen Ideologie“. Eine starke Ideologie zeigt wie auf einer großen Landkarte, wo es langgeht. Dafür reicht die Erzählung „das Volk gegen die Eliten“ nicht aus. Deswegen haben wir es mit vielen unterschiedlichen Populismen zu tun, die das betrogene Volk jeweils anders definieren.

Wie denn?

Der Linkspopulismus versteht unter dem Volk diejenigen, die aus dem kapitalistischen System ausgeschlossen sind und

ökonomisch und sozial benachteiligt werden. Der Rechtspopulismus schöpft seine Ideologie aus der extremen Rechten – nicht aus der konservativen Rechten. Er betrachtet das Volk als homogenen Block, der sich nicht mischen darf, weil jede fremde Komponente diesen „Volkskörper“, wie ihn faschistische Bewegungen nennen, zerstören könnte. Ihn muss man vor Invasoren schützen. Im Zentrum steht ein antidemokratischer Kern: Das Volk ist exklusiv, zwischen Menschen bestehen Hierarchien. Das steht im Gegensatz zu dem Versprechen von Demokratie und universal gültigen Menschenrechten sowie zur Gleichheit zwischen den Menschen innerhalb eines politischen Verbunds.

Sie haben mal gesagt: „Populismus ist ein bisschen wie das Salz in der Suppe. Wenn Sie gar kein Salz haben, haben Sie keine Mobilisierung und Politisierung.“ Aber man solle nicht zu viel nehmen, sonst könne man die Suppe nicht mehr essen. Bringt ein bisschen Populismus also die richtige Würze in die Debatte?

Ja. Populismus ist definitiv immer in der Demokratie mit dabei. In Krisenzeiten umso stärker: Sobald die Repräsentation nicht mehr einwandfrei funktioniert, kommen Zweifel auf, ob das Volk angemessen vertreten wird. Denn Populismus erzählt die Geschichte des betrogenen

Volkes, das mithilfe einer führenden Person die Macht zurückerobert soll. Die Geschichte kann intensiver im Vordergrund stehen oder auch etwas in den Hintergrund geraten. Die Kluft zwischen Repräsentanten und Repräsentierten ist immer da, weil der Wille des Volkes nie eins zu eins durchgesetzt werden kann. Ich muss immer damit leben, dass eine politische Entscheidung, selbst wenn sie in meinem

schaftliche Studien haben in Deutschland gefragt, ob sich die Bevölkerung durch die Parteien repräsentiert fühlt. Tatsächlich verneint ein Teil der Befragten das. Dazu kommt eine Krise in der Verteilung: Vor allem seit den 2000er Jahren geht die Schere zwischen Reich und Arm weiter auseinander, ganz zu schweigen von all den anderen Krisen – Klimakrise, Migrationsproblemen oder Ukraine-Krieg – und

dem nach einer Erklärung, die nüchtern einen Sachverhalt darstellt und Handlungsweisen erklärt. Populismus ist nicht per se schlecht. Er kann auch Probleme aufdecken. Politikerinnen und Politiker müssen viel stärker als diejenigen auftreten, die konkrete Handlungswege aufzeigen, statt nur die polarisierende Position darzustellen. Zudem ist es wichtig, dass man selbstreflexiv und kritisch bleibt, um



ZUR PERSON

Paula Diehl ist Professorin für Politische Theorie, Ideengeschichte und Politische Kultur an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, wo sie zudem Direktorin des Internationalen Netzwerks für Populismusforschung ist. Seit 2011 forscht sie zum Thema Populismus.

Sinne gedacht wird, nicht deckungsgleich ist mit meiner Meinung. Deswegen gibt es immer Platz für Populismus.

Ist Populismus in den vergangenen Jahren stärker geworden?

Seit dem Jahr 2000 gibt es weltweit mehr Populismus. Seit etwa 2010 ist der Rechtspopulismus deutlich erstarkt. In Deutschland war es ein bisschen später als in Österreich, wo die FPÖ schon Ende der 1990er Erfolge erzielte.

Woran lag das?

Das hat mit der Krise der Repräsentation zu tun: Die Bevölkerung hat demnach den Eindruck, dass ihre Anliegen gar nicht mehr gesehen werden. Politikwissen-

natürlich auch dem Aufkommen der sozialen Medien. Seit fünf bis zehn Jahren beobachten wir je nach Land eine Zunahme von rechtsradikalen und antidemokratischen Denkweisen, die innerhalb der demokratischen Öffentlichkeit zirkulieren und teilweise auch von etablierten Parteien übernommen wurden.

Was kann man gegen schädlichen Populismus tun?

Man muss sich immer wieder fragen, wie weit Populismus gehen kann. Als Bürgerinnen und Bürger haben wir das Recht, nach einer Erklärung der Regierenden zu verlangen, die nicht emotionalisierend, überpointiert oder witzig erscheint. Son-

antidemokratische rechtsradikale Positionen nicht zu übernehmen.

Welche Rolle spielen die Medien beim Aufstieg des Populismus?

Populisten nutzen schon immer die Medien ihrer Zeit. Beim ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump sind das die sozialen Medien und Reality Shows. Sie folgen allgemeinen Regeln der Aufmerksamkeitslogik der Massenmedien, die bei der Auswahl von Nachrichten oft sehr stark verkürzen. Sie wollen Komplexität reduzieren, emotionalisieren, dramatisieren. Populismus und Massenmedien haben eine starke Kompatibilität. Diejenigen, die nicht populistisch agieren, sind dadurch immer im Nachteil. Populisten bekommen immer viel Aufmerksamkeit, egal ob sie rechts oder links sind. Das ist der Fall bei Trump so wie bei Beppe Grillo, dem Chef der Fünf-Sterne-Partei in Italien, der sich immer geweigert hat, den etablierten Medien Interviews zu geben – aber gleichzeitig am häufigsten in diesen Medien erschienen ist.

Frau Diehl, vielen Dank für das Gespräch. |

Trauma, Tod und ein Fünkchen Hoffnung

In zwei sächsischen Kleinstädten haben rechtsradikale Populisten nach der Macht gegriffen und Tod und Zerstörung hinterlassen. Eine Kirchengemeinde versucht, Frieden zu stiften. PRO war vor Ort.

Anna Lutz

„Irgendwann schafft man das nicht mehr“, sagt Martina Angermann, als sie über ihren Rücktritt als Bürgermeisterin spricht. Fünf Jahre ist es her, da brach sie in ihrer Amtsstube zusammen. Burnout. Nicht, weil sie dem Job nicht gewachsen war. Sondern weil sie aus dem Amt gemobbt wurde. In Martina Angermanns Geschichte geht es um rechte Populisten. Und ein schweigendes Dorf im Landkreis Bautzen, wenige Kilometer von Dresden entfernt.

„Es ist selbsterklärend, warum wir heute hier sind, dazu muss ich nichts mehr sagen“, hat Pfarrer Justus Geilhufe zu Beginn der Veranstaltung mit Angermann gesagt. Im Bürgersaal Obergruna, Ortsteil von Großschirma, sind rund 60 Leute zusammengekommen, jung und alt, Vereinschefs und Kirchenmitglieder, Politik-engagierte oder einfach Interessierte. Die meisten kennen sich. Großschirma hat etwas über 6.000 Einwohner. Es ist nicht lange her, da machte die Stadt auch bundesweit Schlagzeilen. Im Oktober 2023 nahm sich der damalige Bürgermeister Volkmar Schreiter das Leben. Auch er wurde gemobbt. Auch in seiner Geschichte



Populisten gelingt es, Massen zu mobilisieren

geht es um rechte Populisten und ein schweigendes Dorf im Landkreis Mittelsachsen. Auf der anderen Seite von Dresden.

Volkmar Schreiter und Martina Angermann waren Bekannte. Immer wieder haben sie sich auf Seminaren für Kommunalpolitiker getroffen, ahnten damals aber nicht, dass sie einmal dasselbe Schicksal teilen werden. Beide sind Opfer rechtsradikaler Kampagnen geworden und daran zerbrochen. Sie hat sich Hilfe gesucht. Er auch, aber es reichte nicht. Mit ihren beiden Geschichten könnte man jeweils ein ganzes Buch füllen. PRO gibt sie hier wieder. Weil sie zeigen, was Populisten zerstören können.

Es ist das Jahr 2015. Angermann ist seit 14 Jahren Bürgermeisterin in Arnsdorf. Die Menschen sind weitgehend zufrieden mit der kleingewachsenen SPD-Frau, die eigentlich, das betont sie immer wieder, nicht in die Politik wollte. Doch sie liebt es, sich in Dinge einzuarbeiten, Möglichkeiten abzuwägen und am Ende einen tragbaren Weg für alle zu finden. Machtkalkül, so scheint es, liegt ihr fern. Dennoch ist sie beherzt, packt an, vielleicht weniger für sich selbst und mehr für die anderen. Wer, wenn nicht sie, sollte



eine Gemeinde leiten, dachten sich Freunde und Bekannte vor nunmehr 23 Jahren. Sie behielten recht, Angermann wurde gewählt und das nicht nur für eine Legislatur.

Doch dann kam 2015, das Jahr der Flüchtlingskrise. Sie trifft Deutschland, Sachsen und auch Bautzen mit voller Wucht. Die Geflüchteten werden nach einem Schlüssel auf die Landkreise aufgeteilt, alle Gemeinden sind aufgerufen, je nach Einwohnerzahl Menschen aufzunehmen. Auch Arnstberg. Nicht jedem gefällt das. Manche fürchten sich vor den vielen Fremden, haben das Gefühl, ihr Hab und Gut nun besonders schützen zu müssen. Besonders ein aus dem Westen Zugezogener macht seinem Unmut gegen die Bürgermeisterin und die Maßnahmen Luft: Arvid Immo Samtleben. 2002 war der Bauunternehmer aus Niedersachsen nach Arnstberg gekommen, kaufte mehrere Gebäude, unter anderem ein Rittergut. Er war Vorstandsmitglied der sächsischen AfD, die der Verfassungsschutz mittlerweile als gesichert rechtsextrem einstuft, bevor er sich mit seiner Partei zerstritt und schließlich 2018 austrat. Auf Facebook wünschte er sich einst

„ein paar islamistische Anschläge in Deutschland direkt vor der BTW“ (Bundestagswahl, Anm. d. Red.), um die Umfragewerte der AfD zu verbessern.

Mobbing an der Hauswand und im Netz

Samtleben gehört damals zu den Betreibern eines Arnstberger „Bürgerforums“ auf Facebook. Auf der Seite finden sich 2015 immer wieder Einträge, die die Bürgermeisterin direkt ins Visier nehmen. Man plane eine Demo vor ihrer Haustür, heißt es da etwa. Die Gemeinderäte müssten mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen, sollten sie eine Asylunterbringung durchsetzen: „Es könnte sehr teuer werden. Auch für euch privat!“, zitiert etwa die „Zeit“ die Posts von damals. Immer wieder erscheinen auch Halbwahrheiten und Unterstellungen auf der Seite.

So geht es tagein, tagaus und nicht nur digital. Auf einer Hauswand im Ort steht irgendwann und bis heute der Spruch: „Der beste Platz für einen Bürgermeister ist das Wahlplakat. Dort ist

er tragbar, geräuschlos, erfolgreich und leicht zu entfernen.“ Laut Angermann hat Samtleben ihn angebracht. Das Haus gehöre ihm. Da sei sie jeden Morgen dran vorbeigefahren, erinnert sie sich. Und auch an die Dienstaufsichtsbeschwerden, die sie von da an immer wieder erreichen. Wegen kleiner Ungenauigkeiten in Satzungen oder bei der Planung von Veranstaltungen. Nichts, weswegen ein Bürgermeister des Amtes enthoben werden würde. Zermürbend wirken solche wiederkehrenden Angriffe dennoch. Und der Öffentlichkeit vermitteln sie: Die Gewählten sind nicht fähig, eine Gemeinde ordnungsgemäß zu führen. Doch Angermann lässt sich davon nicht entmutigen. Weitermachen, lautet die Devise. Noch.

Alles eskaliert einige Monate später, als ein Geflüchteter aus dem Irak, anscheinend mit psychischen Problemen, im Arnsdorfer „Netto“-Markt mehrfach eine Telefonkarte reklamiert. Es kommt zum Streit, der Mann spricht kaum Deutsch, die Stimmung heizt sich auf. Da nimmt eine von Arnsdorfern gegründete „Bürgerwehr“ die Situation in die Hand. Es kommt zu Handgreiflichkeiten, alles weitere geht in Bildern durch Deutschland und Teile der Welt. Denn die Männer, unter ihnen ein stadtbekannter CDU-Politiker, der später zur AfD wechseln wird, ergreifen den Geflüchteten und binden ihn vor dem Geschäft an einen Baum. Bis die Polizei schließlich eintrifft und übernimmt.

„Das war keine Zivilcourage, das war Selbstjustiz“, sagt Angermann wenig später, als Journalisten sie auf die Vorgänge ansprechen. Samtleben, die Männer der Bürgerwehr und andere rechte Kräfte widersprechen, werfen der Politikerin Spaltung vor, die Lage eskaliert vollends. Sie habe das damals nicht verstanden, heute wisse sie: In diesen Tagen sei die Saat aufgegangen, die die Populisten rund um Samtleben monatelang ausgestreut hätten. Das Misstrauen. Die Angst vor den Geflüchteten. Die Idee, dass „die da oben“ ihren Job nicht richtig verstünden. Angermann berichtet von Bedrohungen, habe sich nicht mehr sicher gefühlt. Eines Abends ist sie allein im Rathaus und sieht draußen eine Gruppe stadtbekannter Biker mit Kutten. Sie bekommt Angst, so sehr, dass sie es nicht wagt, das Licht anzuschalten. Da sitzt sie, in ihrem eigenen Amtssitz, und traut sich nicht, sich zu bewegen.

In den Wochen nach dem Bürgerwehr-Vorfall wendet sich das Dorf immer mehr von ihr ab. Angermann erfährt, was es heißt, gemieden zu werden. Nachbarn und Bekannte wechseln die Straßenseite, wenn sie sie sehen oder setzen sich beim Mittagstisch von ihr weg. Als sie das erzählt, brechen im Zuhörerraum in Großschirma einige Frauen in Tränen aus. Taschentücher werden gereicht. Die Stimmung, die ohrenbetäubende Stille der eigentlich Wohlmeinenden, die Macht der Stimmungsmacher – das kennen sie auch aus ihrem Ort.

Etwa ein Jahr später kommt es zum Prozess gegen die Bürgerwehr vor dem Amtsgericht Kamenz. Das Verfahren wird eingestellt, keiner der Beteiligten zur Rechenschaft gezogen. Der Hauptzeuge, jener Geflüchtete aus dem Irak, ist nicht mehr als Zeuge zu hören. Kurz vor dem Prozess fand man ihn tot im Wald. Gestorben an einer natürlichen Todesursache, heißt es. Es ist in dieser Zeit, als Angermann zum ersten Mal das Gefühl hat, dass es für sie nicht mehr weitergeht. Sie fühlt sich verraten und verloren. Allein. Und die Stimmen gegen sie werden nochmals lauter. Fordern ihren Rücktritt. 2019 gibt sie nach. Am 11. Oktober beantragt sie ihre Versetzung in den Ruhestand. Kurz bevor die örtliche AfD-Fraktion ihre Abwahl fordern will. Sie kommt ihnen

zuvor. Nicht aus Angst, sondern weil sie nicht mehr kann. Danach begibt sie sich in Behandlung.

Warum ihr niemand geholfen hat, bevor sie am Ende zusammenbrach, fragt jemand aus dem Publikum. Sie gibt eine Antwort wie aus einem Juli-Zeh-Roman: „Es ist das Dorf. Niemand will dem anderen reingrätschen.“ Soll heißen: Jeder kennt jeden. Die Bürgerwehr, die AfD, die rechten Kräfte, sind verwoben mit dem Ort, mit Vereinen, Schulen, Kitas oder Unternehmern. Alles hängt mit allem zusammen in Gemeinden wie Arnsdorf und Großschirma. Weil Angermann um die Parallelen weiß, weil sie Volkmar Schreiter kannte, ihn beschreibt als einen, „der zu gut war für die Welt“, kam sie hierher, um ihre Geschichte zu erzählen.

„Kein politischer Konsens, solange wir nicht an der Macht sind“

Am 16. Oktober 2023 wird Schreiter tot aufgefunden. Er wurde 62 Jahre alt, war 19 Jahre lang Bürgermeister von Großschirma. Ein FDP-Mann, auf Fotos sieht er freundlich aus, einer von nebenan. Die „Freie Presse“ berichtet, dass Schreiter bereits zur Wahl 2018 abdanken wollte. Doch dann kam die AfD in die Stadt. Den Rechten habe er nicht das Feld überlassen wollen. Sein Herausforderer: Rolf Weigand, damals 34 Jahre alt, zugezogen aus Chemnitz. Mitglied des sächsischen Landtags ist er bis heute. Ein rechtsradikaler Stimmungsmacher wie Samtleben. Auf X, ehemals Twitter, fordert er „Abschiebekultur“ und „Remigration“, schreibt von „grünen Öko-Faschisten“, „Deutschlandhassern“, „Genderwahn“ und „öffentlich-rechtlichem Gesinnungsfernsehen“. In einer Kleinen Anfrage an die Landesregierung erkundigte er sich laut der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unter anderem nach der Nationalität von Frauen im gebärfähigen Alter.



Justus Geilhufe ist Pfarrer in Großschirma und organisiert gemeinsam mit einem Netzwerk Bürgerdialoge.

„Ein Dorfpfarrer muss Stellung beziehen.“

Am Ende gewinnt Schreiter den Wahlkampf, doch es wird ein enges Rennen. Er holt 59 Prozent der Stimmen, sieben Jahre zuvor waren es noch 98 Prozent gewesen. Weigand holt aus dem Stand knapp 41 Prozent. Auch dank eines professionell aufgezogenen und aggressiven Wahlkampfs. Während Schreiter nicht einmal ein Facebook-Konto hat, bespielt Weigand die sozialen Medien,

investiert in Straßenkampagnen, professionelle Fotos, Internetauftritte. Bei den Kommunalwahlen ein Jahr später schafft er den Sprung in den Stadtrat.

„Solange wir nicht an der Macht sind, gibt es keinen politischen Konsens“, soll Weigand einmal gesagt haben. Das bewahrheitet sich auf dramatische Weise in den kommenden Jahren. Die Stimmung im Stadtrat verändert sich, Sitzungen dauern doppelt so lange, die AfD kämpft um jeden Inhalt, Schreiter hingegen ist ein Mann des Kompromisses, so beschreibt es die „Freie Presse“. Zwischen 2019 und 2023 reicht Weigand sechs Dienstaufsichtsbeschwerden gegen Schreiter ein. Weigand postet Kommentare zu Sitzungen und aktueller Politik, etwa, Schreiter sei ein „bockiges Kleinkind“, als Bürgermeister überfordert und schade dem Amt.

Schreiter wird schließlich krankgeschrieben, ist Medienberichten zufolge stark depressiv. Noch im September besuchte er eine Reha. Seine Kinder sagen Journalisten später, er sei damals nicht mehr der Mann gewesen, der er war, bevor sein Amt und die AfD ihm die Kraft raubten. Er nahm sich das Leben, während die erste Stadtratssitzung lief, die er wieder hätte leiten sollen.

PRO hat sowohl in Arnsdorf als auch in Großschirma versucht, AfD-Vertreter zu den Geschehnissen zu hören. Bis zum Redaktionsschluss hat sich niemand der Angefragten zurückgemeldet.

„Wenn wir über Dinge lange nicht reden, dann passieren Dinge, die wir nicht wollen“, sagt Justus Geilhufe, Pfarrer von Großschirma, ein halbes Jahr nach dem Vortrag von Martina Angermann. So beschreibt er, was in seinem Ort geschieht. Glaubt man ihm, ist die Gemeinde traumatisiert. In Schockstarre nach allem, was geschehen ist. Deshalb hat er gemeinsam mit anderen die Gesprächsforen ins Leben gerufen. Damit weniger Bürger der Versuchung nachgeben, alles einfach zu verdrängen. Damit sie mit Leuten wie Martina Angermann reden. Und miteinander, egal, ob sie die AfD wählen oder die Linke. „Wir werden als bessere Menschen nach Hause gehen, weil wir den anderen besser verstanden haben“, beschreibt er sein Ziel. Funktioniert das? Bedingt. Die meisten, die Angermann heute ihre Aufmerksamkeit schenken, sind AfD-kritisch. Und doch kommt eine Frau, die sich nach der Veranstaltung noch lange mit Geilhufe unterhält. Streitet. Unter anderem über die Frage, ob es in Ordnung sei, im Stadtrat mit der AfD zu stimmen oder nicht. Wo die sogenannte Brandmauer endet oder ob es sie überhaupt gibt.

Dialog statt Spaltung

Auf Gespräch setzt auch die Berlin Governance Platform, eine Organisation, die Gesprächsprozesse zu politischen Themen unterstützt. In den Städten Cottbus und Frankfurt (Oder) etwa bringt die Organisation gerade Menschen aus unterschiedlichen Parteien, der Zivilgesellschaft und aus der Verwaltung in einem Kommunalen Entwicklungsbeirat an einen Tisch, um etwa über die Gestaltung von Brachflächen zu diskutieren. Und um einen Kompromiss zu finden, der für alle Beteiligten und die Bürger Sinn ergibt und das Gemeinwohl ins Zentrum stellt. Mit eingeladen ist auch die AfD. „Wir mussten uns entscheiden, ob wir die AfD bewusst einladen und in Kauf nehmen, dass sie den Gesprächsprozess von innen stören – oder ob wir sie nicht einladen und dadurch zulassen, dass sie den Gesprächsprozess von außen stören“, sagt Geschäftsführerin Daphne Büllsbach. Die Lösung: Jeder Gesprächsteilnehmer muss sich einer gemeinsamen Werte-

basis verpflichten und ein Papier unterschreiben, das etwa dazu auffordert, nicht zu diskriminieren, weltoffen zu sein, auf Augenhöhe zu diskutieren und Hierarchien zu achten. Noch ein Grundsatz: „Wir halten uns an die Themen und sprechen erstmal nicht darüber, wer zu welcher Partei gehört. So sehen wir die Menschen und nicht die Gesinnung“, sagt Büllsbach.

Die Idee scheint zu funktionieren. „Wo die AfD teilnimmt, da ist manchmal ein konstruktives Gespräch möglich“, sagt sie. Ergänzt aber auch, dass Vertreter der Partei gelegentlich auch gar kein Interesse an den Gesprächsforen zeigen. Und die anderen Teilnehmer? Es komme vor, dass sich manche nicht an einen Tisch mit AfD-Politikern setzen wollten, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht haben, unter Druck gesetzt worden sind, so wie Angermann und Schreiter. In solchen Fällen achten die Moderatoren der Berlin Governance Platform darauf, direkte Konfrontationen zu vermeiden, indem etwa Kleingruppen entsprechend eingeteilt werden. Ist das die Zukunft? Moderierte Dialoge, die die AfD einbeziehen? „Ich bin davon überzeugt, dass das funktionieren kann.“



Martina Angermann war Bürgermeisterin in Arnsdorf, bevor sie mit einem Burnout zusammenbrach. Zuvor war sie von rechten Kräften massiv unter Druck gesetzt worden.

Moderierten Dialog gibt es auch in Großschirma. Hinter Büllsbachs und Pfarrer Geilhufes Herangehensweisen stecken ähnliche Strategien: Menschen an einen Tisch bringen, Sorgen wahrnehmen, konstruktiv diskutieren, unabhängig von Partei und Weltanschauung. Diese Idee speist sich bei dem Pfarrer auch aus dem Glauben. Vor einiger Zeit hat Geilhufe ein Buch veröffentlicht. „Die atheistische Gesellschaft und ihre Kirche“. Darin beschreibt er, was in seinen Augen den Kern der Kirche ausmacht: Das Ausstrecken nach dem Schönen und Guten. Nicht Politik, nicht neue Gottesdienstformen, nicht Klimaschutz und AfD-Kritik, sondern die Sehnsucht nach Gott sei der Mittelpunkt des Glaubens. „Alles andere wird uns aufgedrängt, aber wir müssen es tun“, sagt er, und man spürt ihm an diesem Abend ab, dass er lieber zu Hause wäre bei Frau und Kindern, anstatt für die Demokratie zu kämpfen. Doch es gehe nicht anders. Und wer die Geschichten von Großschirma und Arnsdorf kennt, der versteht die Not. Eine Not, der die Gesellschaft begegnen muss und mit ihr die Kirchen, sie vielleicht noch mehr als andere.

„Man muss mir abspüren, dass ich niemanden aufgeben und alle suche. Und doch muss gerade ein Dorfpfarrer Stellung beziehen“, sagt Geilhufe und zieht die Türen des Bürgersaals Obergruna hinter sich zu. Zu Fuß macht er sich auf den Weg nach Hause, es ist dunkel geworden. Ruhig und still liegt Großschirma vor den Toren Dresdens. Und auf der anderen Seite der Großstadt Arnsdorf. Eine Ruhe, die täuscht wie das Auge des Sturms. |

War Jesus Populist?



Jesus schwingt im Tempel die Peitsche über den Händlern, die aus dem Opfer für Gott ein Geschäft machten, dargestellt von Rembrandt. Die Peitsche ist biblisch nicht bezeugt, der Zorn Jesu schon.

Er rebellierte im Tempel, wettete gegen die Pharisäer, kritisierte Heuchelei. Warum Jesus trotzdem kein Populist war.

Ein Leitartikel von Jonathan Steinert

Jesus begeisterte die Menschen: In Massen zogen sie hinter ihm her, um ihn zu hören; er lieferte sich geschliffene Wortgefechte mit den religiösen Führern des Judentums und ließ sie dabei alt aussehen; er vollbrachte spektakuläre Wunder, machte Kranke gesund und weckte Tote auf; gesellschaftliche Konventionen waren ihm egal; er beanspruchte die Wahrheit für sich und kündigte sein neues Reich an. Dabei benutzte er mitunter eine derbe Sprache. Heißt das, dass Jesus aus heutiger Sicht ein Populist war?

Als stärkstes Indiz dafür könnte seine oft drastische Kritik am gesellschaftlichen Establishment gelten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wachten darüber, dass die Gläubigen die religiösen Gesetze und Traditionen richtig einhalten. Jesus warf ihnen Heuchelei vor: Sie würden sich selbst nicht an ihre Regeln halten und ihren eigenen Vorteil daraus ziehen. Er schimpfte sogar, dass sie die Menschen geradewegs in die Hölle führten statt zu Gott. Von Differenzierung schien Jesus nicht viel zu halten. Der Evangelist Matthäus gibt eine Wutrede von Jesus wieder, die das ganze Kapitel 23 umfasst. „Verblendete Führer“ ist da noch die freundlichste Bezeichnung, die er für die Pharisäer übrig hatte. „Schlangen“, „Natternbrut“ und „getünchte Gräber“ nannte er sie. Seine Anhänger warnte er vor der Lehre der Pharisäer. Er stellte ihnen seine eigene Lehre vom Reich Gottes gegenüber, erklärte den Juden, wie sie ihre heiligen Schriften zu verstehen haben, und rief sie auf, an ihn zu glauben, um wirklich Kinder Gottes zu sein.

Jesus ging es nie um das Spektakel. Etwas ganz anderes stand im Mittelpunkt: die Vergebung der Sünden.

Allerdings kritisierte Jesus die Eliten nicht mit dem strategischen Ziel, die religiösen oder gar die politischen Anführer abzusetzen und seine Anhänger zum Umsturz aufzurufen, wie das für Populisten typisch wäre. In den meisten Fällen suchte nicht er die Konfrontation mit den Pharisäern, sondern andersherum: Sie versuchten immer wieder, ihn mit spitzfindigen Fragen zu Aussagen zu verleiten, mit denen sie etwas gegen ihn in der Hand hätten. Jesus antwortete niemals platt, sondern entlarvte ihre Absichten mit scharfsinnigen Argumenten. Die Elite an sich war für Jesus kein Feindbild, das es zu bekämpfen galt. Im Gegenteil: Er sagte seinen Freunden sogar, sie sollten auf das hören, was die Pharisäer sagten, aber sich nicht an ihrem Handeln orientieren. Denn das stimmte nicht überein. Jesus ging es um einen aufrichtigen

Glauben, um Vertrauen und um die Beziehung zu Gott, um Demut, Vergebungsbereitschaft – um ein „reines Herz“. Bei vielen der religiösen Gelehrten vermisste er genau das und kritisierte deswegen ihre Scheinheiligkeit. Aber Jesus hatte kein Problem, den Pharisäer Nikodemus zu empfangen, der sich mit einer ernst gemeinten Frage an ihn richtete. Jesu Botschaft von der Liebe Gottes und von der Vergebung der Sünden galt allen Menschen gleichermaßen.

Wortgewaltig und spektakulär

Jesus verstand sich somit auch nicht als Sprachrohr „des Volkes“ oder einer mutmaßlich unterdrückten Gruppe. Er kümmerte sich um die Anliegen aller Menschen, die sich vertrauensvoll an ihn wandten. Römer, Soldaten, Kinder, Zolleinnehmer, Prostituierte, Ausländer, fromme Juden, einfache Leute, Arme, Kranke – Jesus kannte keine sozialen Grenzen. Seine Wundertaten und sein wütendes Auftreten im Tempel, bei dem er die Tische von Händlern umstieß, könnten als populistische Aktionen gesehen werden. Es ist nicht auszuschließen, dass die Massen ihm auch wegen solcher Taten folgten. Jedoch ging es Jesus nie um das Spektakel. Etwas ganz anderes stand im Mittelpunkt: die Vergebung der Sünden. Mit seinen Taten unterstrich er seine Botschaft und seine göttliche Autorität. Sein Tumult im Tempel war eher echter Zorn als kalkulierte Inszenierung. Manchmal verbat er den Menschen sogar, anderen davon zu erzählen, dass er sie gesund gemacht hatte.

An vielen Stellen betonen die Evangelien, dass die Menschen von der Art seines Redens beeindruckt waren. Da war Tiefgang, da war Orientierung. Köderte Jesus seine Anhänger mit verlockenden Versprechen? Die Menschen würden frei sein, wenn sie an ihn glaubten, er werde ihre innersten Bedürfnisse stillen; seinen engsten Freunden versprach er, einst in Gottes Reich mitregieren zu dürfen. Jesus forderte und versprach aber auch noch ganz andere – unpopuläre – Dinge: Wer ihm nachfolgen wollte, sollte sich selbst aufgeben und damit rechnen, selbst innerhalb der Familie verfolgt und getötet zu werden. Feinde lieben und dem Nächsten vergeben, zurückstecken statt auf das eigene Recht pochen. Einige, die ihm nachfolgen wollten, schickte er sogar wieder weg. Er selbst hat seine Botschaft vorgelebt, ohne am Ende von seinen Anhängern als Märtyrer für „ihre Sache“ gefeiert zu werden: Als er am Kreuz hing, waren nur noch seine Mutter, eine Freundin und einer seiner Jünger da.

Nein, Jesus war kein Populist. Er hat nicht im Namen des Volkes gegen die Elite polemisiert oder zum Protest gegen sie aufgerufen. Er hat das Volk Gottes zu einer erneuerten Beziehung und zur Umkehr zu Gott gerufen. Ihm ging es nicht darum, die äußeren Verhältnisse der Gesellschaft zu verändern, sondern die inneren Verhältnisse in den Herzen der Menschen.

Was können wir heute von Jesus lernen, wenn Populisten Stimmung machen? Skepsis ist immer dort angebracht, wo Reden und Handeln nicht zusammenpassen und wo pauschale Feindbilder aufgebaut werden, die für sämtliche Probleme verantwortlich sein sollen. Jesus mahnt, das eigene Herz zu prüfen und nicht vorschnell über andere zu urteilen. Als er nach dem wichtigsten Gebot gefragt wird, antwortet er: Gott und den Mitmenschen lieben. Dieser Maßstab kann auch dabei helfen, politische Ziele und Strategien zu beurteilen. |

WOLFGANG SANDER

„Christentum hat Europa entscheidend geprägt“

Kirchen und ihre Türme ragen in ganz Europa aus der Landschaft, die Kunst- und Musikgeschichte wäre ohne das Christentum sehr viel ärmer und selbst grundlegende Ideen wie die Würde des Menschen haben ihre Basis in der christlichen Lehre. Es ist an der Zeit, diese Quellen wiederzuentdecken, wenn Europa eine Zukunft haben will, findet der Sozialwissenschaftler Wolfgang Sander.

Jonathan Steinert

PRO: Fast drei Viertel der europäischen Bürger und auch ungefähr so viele Deutsche haben in einer Umfrage vom Ende vorigen Jahres von sich gesagt, dass sie sich teilweise oder voll und ganz als EU-Bürger verstehen. Ist das ein positives Zeichen für das politische Gebilde der EU?

Wolfgang Sander: Prinzipiell schon. Natürlich ist die Frage, was das für die Einzelnen bedeutet. Aber mein Eindruck ist, dass es kaum ernstzunehmende Kräfte gibt, die die Europäische Union am liebsten abschaffen würden. Sogar die meisten rechtspopulistischen Parteien in Europa haben sich von dieser Idee verabschiedet. Es geht eher um die Frage: Wie soll die EU der Zukunft aussehen?

Sie meinen das Verhältnis zwischen Nationalstaaten und EU?

Ja, das ist eine der Fragen. Aber das ist nicht wirklich alles. Wir haben in den Erwartungen und Vorstellungen von dem, was es heißt, Europäer zu sein, relativ starke Differenzen – insbesondere zwischen Ost und West in der Europäischen Union.

Also da, wo die früheren Systemgrenzen waren.

Genau. In Westeuropa stand im Kern des Aussöhnungsprozesses nach 1945 die deutsch-französische Verständigung und Aussöhnung. Hier war es ein Teil des Friedensprojekts, die Nationalstaaten in ihrer Autonomie einzuschränken. Nach

dem deutsch-französischen Krieg im 19. und den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert wollte man die Nationalstaaten gewissermaßen bändigen, um ähnliche Katastrophen im künftigen Europa zu verhindern.

In Osteuropa war es andersherum: Nach dem Zweiten Weltkrieg gerieten die Nationalstaaten unter sowjetische Kontrolle und waren völlig eingebunden in das ökonomische und politische System des Ostblocks. Für sie war nach 1990 der Beitritt zur Europäischen Union eine Garantie ihrer nationalen Selbstständigkeit als Schutz vor einer russischen Einflussnahme. Es gibt aber auch noch einen kulturellen Unterschied.

Welchen?

Die östlichen Gesellschaften sind, vereinfacht gesagt, nationaler, traditioneller und religiöser in ihrem Selbstbild. Sie sind weniger kosmopolitisch und weniger auf Diversität und kulturelle Vielfalt orientiert.

In einem Buch argumentieren Sie, dass sich Europa auf seine christlichen Wurzeln besinnen muss. Ist das der geeignete Boden, um diese Verbindung zwischen Ost- und Westeuropa zu schaffen?

Es gibt natürlich auch noch andere gemeinsame Traditionslinien in Europa, insbesondere die antike griechische Philosophie und das römische Rechtsverständnis. Beide sind auch heute noch recht lebendig. Dagegen scheinen die

christlichen Wurzeln etwas verschüttet zu sein. Lebendige kollektive Identitäten, also das, was eine Gesellschaft miteinander verbinden kann, entstehen immer aus Erinnerungen und Erzählungen über gemeinsame Erfahrungen. Das Christentum ist über 2.000 Jahre ein ganz entscheidender, prägender Faktor für das, was Europa kulturell verbindet. Man könnte anfangen bei der Zeiteinteilung – den Feiertagen, den Wochentagen, den Festtagen, bei der Jahreszählung vor und nach Christus. Man könnte weitergehen über die Familiennamen, die Bedeutung von Kirchen in der Landschaft als Zentrum von Siedlungen und architektonische Denkmäler. Aber was noch viel wichtiger ist: Elementare Vorstellungen, die in Europa heute geteilt werden, gehen auf christliche Vorstellungen zurück. Insbesondere die Idee der Menschenwürde.

Der Begriff kommt in der Bibel gar nicht vor.

Diese Idee wird erst in der Renaissance im 14. Jahrhundert formuliert. Aber sie wird von vornherein begründet mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Bereits im frühen Christentum taucht die Vorstellung auf, dass alle Menschen – egal woher sie kommen, welches Geschlecht, welchen sozialen Stand sie haben – gleichwertig sind. Das ist der Kerngedanke hinter der Menschenwürde. Diese Vorstellung prägt das europäische Denken. Ebenso ein positiver Individualismus, die



ZUR PERSON

Dr. Wolfgang Sander, Jahrgang 1953, war bis 2019 Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der Universität Gießen. Außerdem lehrte er an den Universitäten in Passau, Jena, Wien und Frankfurt/M.. Er studierte Evangelische Theologie, Sozial- und Erziehungswissenschaften auf Lehramt, war als Pädagoge in der Schule, der Erwachsenenbildung und der Lehrerfortbildung tätig. In mehreren Fachverbänden zur politischen Bildung hatte er leitende Positionen inne und ist Mitherausgeber von Fachzeitschriften. 2022 erschien sein Buch „Europäische Identität. Die Erneuerung Europas aus dem Geist des Christentums“ bei der Evangelischen Verlags-Anstalt Leipzig.



Jetzt reinhören!

Hören Sie das ausführliche Gespräch mit Wolfgang Sander im PRO-Podcast „Glaube. Macht. Politik.“



► bit.ly/SanderPodcast

Vorstellung, Einzelne können frei denken und selbstständig urteilen – unabhängig vom Kollektiv der Familie oder der Polis, die in der Antike eine viel größere Rolle spielten.

Allerdings sind mehr als ein Drittel der Menschen in Europa nicht oder nicht mehr christlich geprägt. Warum ist etwa die Grundrechtscharta der EU keine geeignete gemeinsame Basis für die Europäer?

Die Grundrechtscharta der EU ist natürlich wichtig und verbindet uns. Sie ist aber genauso wie die Menschenrechte zunächst einfach nur ein Rechtstext. Er kann jederzeit mit einer politischen Mehrheit verändert werden. Die Frage ist: Worauf basiert er? Wie begründet er sich? Und was sind die Voraussetzungen dafür, dass eine solche Grundrechtscharta nicht nur einmal geschrieben worden ist, sondern dass ihr Geist sich über Generationen hinweg hält? Genauso ist es mit der Menschenwürde. Sie steht im Grundgesetz. Aber um diesen Wert mental zu verankern, braucht es Überzeugungen, die ihn tragen. Menschenwürde oder Menschenrechte werden sich nicht auf Dauer einfach nur dadurch halten, dass an sie appelliert wird. Und ich kenne keine überzeugende rein säkulare Begründung für die Menschenwürde.

Wie soll es konkret vor sich gehen, dass sich Europa aus dem Geist des christlichen Glaubens erneuert?

Das lässt sich nicht in einem Satz beantworten, denn wir sprechen dabei über einen größeren und vermutlich längeren kulturellen Prozess. Man kann ihn auch nicht an bestimmte Institutionen delegieren. Wir müssen die kulturellen Fundamente unseres Zusammenlebens in Europa neu durchdenken. Als Kulturträger sind wir da alle in unserem jeweiligen Lebens- und Arbeitsumfeld gefordert. Es geht darum, die christliche Tradition daraufhin zu befragen, welche Ressourcen und Inspirationen für die Gestaltung der europäischen Zukunft darin stecken. Das betrifft beispielsweise unser Verständnis von Freiheit oder von Bildung, aber auch das Selbstverständnis der Kirchen. Wir sollten ein Bewusstsein dafür schaffen, wie eine gemeinsame europäische Identität die Differenzen zwischen Ost und West in Europa überbrücken kann.

Welche Rolle sollten die Kirchen dabei spielen?

Die Kirchen lassen sich zu sehr treiben von der empfundenen Notwendigkeit, zu tagesaktuellen Fragen etwas zu sagen. Sie sollten eher zu den grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in unserer Zeit unter den Bedingungen einer modernen und nach-modernen Gesellschaft in den

„Die Freiheit des Einzelnen wird begrenzt durch die Bedürftigkeit des anderen.“

Diskurs gehen. Sie müssen sich nicht zu Details der Ukraine-Politik äußern; sie können grundsätzlich über Friedensethik sprechen. Die Kirchen haben Partner in allen Teilen Europas und könnten Foren schaffen, um über die kulturellen Spannungen zwischen Ost und West zu sprechen – und darüber, wie man sie lösen kann. Oder warum beginnen die Kirchen keine große Debatte über die Frage: Was heißt eigentlich heute Freiheit?

Was bedeutet sie aus christlicher Sicht für die Gesellschaft?

In unserer Gesellschaft ist das Verständnis weit verbreitet, dass Freiheit mir dazu dient, meine Bedürfnisse zu befriedigen. Luther formulierte, dass Christen einerseits überhaupt niemandem untertan sind und zugleich aber jedermann – wegen der Nächstenliebe als Maßstab für christliches Handeln. Aus dieser Perspektive könnte man sagen, die Freiheit des Einzelnen wird begrenzt durch die Bedürftigkeit des anderen. Diese Rückbindung von Freiheit an Verantwortung für andere und für die Gesellschaft wäre in diesem Sinn eine christliche Erneuerung des Freiheitsverständnisses.

Wo sehen Sie weitere Anknüpfungspunkte für diese Erneuerung?

In den vergangenen 200 Jahren hat sich in Europa die Vorstellung verbreitet, es gäbe einen Widerspruch zwischen modernem wissenschaftlichen Weltverstehen und dem Glauben an Gott. Das ist nicht der Fall. Und das sage ich nicht nur persönlich als Christ, das sage ich auch als Wissenschaftler. Wir müssen uns stärker

bewusst machen, dass wissenschaftliches Wissen erstens vorläufig und zweitens ein Modellwissen ist, mit dem wir nicht alles vollständig verstehen werden. Man kann zwar Gott nicht in die Wissenschaft einbauen als messbare Größe, aber als ein Bewusstsein für die Grenzen der wissenschaftlichen Möglichkeiten. Christen und ihre Kirchen sollten stärker mit den Wissenschaften ins Gespräch darüber kommen, wie man heute von Gott reden kann und inwiefern dies über die persönliche Glaubensfrage hinaus eine Bedeutung für unser Weltverständnis hat.

Was ist die Aufgabe des einzelnen Christen in der Sache?

Sie sollten sich zuerst Gedanken machen darüber, was ihre Anbindung an eine Kirche für sie in dem kulturellen Kontext, in dem wir heute leben, bedeutet. Christen könnten offener und klarer werden. Eine Studie zeigt, dass christliche Jugendliche viel defensiver sind als zum Beispiel muslimische Jugendliche – in dem Sinn, dass sie sich kaum trauen, sich als Christen zu äußern, und wenn, dann mit Vorbehalten. Das gibt es bei Erwachsenen genauso. Die erste Voraussetzung wäre also, dass Christen für sich selber mehr Klarheit darüber gewinnen, wie sie zu den Fragen unserer Zeit stehen, und sich bewusst als Christen in den Diskurs einbringen.

Was gibt Ihnen Hoffnung, dass sich Europa tatsächlich aus dem Geist des Christentums heraus erneuern wird?

Die Schwierigkeiten, die die ersten Christen hatten von der Entstehung des Christentums bis zur dominanten Religion im Römischen Reich, waren deutlich größer als die, die wir haben. Auch danach hat es in Europa viele Jahrhunderte gedauert, bis das Christentum sich tatsächlich überall verbreiten konnte. Gemessen daran sind unsere Ausgangsbedingungen heute doch komfortabel.

Vielen Dank für das Gespräch! |



**Wolfgang Sander
„EUROPÄISCHE
IDENTITÄT“**

272 Seiten, 25 Euro

WEIMERS
KLARTEXT



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichneter Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

Links, antideutsch, antisemitisch

Frankreichs Wähler haben Marine Le Pen und die Rechtspopulisten ausgebremst. Aber die linkspopulistischen Wahlsieger sind ähnlich übel und gefährlich. Ihr Anführer hetzt offen gegen Deutsche und Juden, um muslimische Wähler zu mobilisieren.

Frankreich ist mit der Parlamentswahl im Juni vom Regen in die Traufe gekommen. Die Wähler haben den politischen Durchmarsch der Rechtspopulisten unter Marine Le Pen zwar verhindert. Doch klare Mehrheiten gibt es nicht mehr, eine Regierungsblockade droht und das neue Linksbündnis wird von zwielichtigen Populisten geführt. Nicht nur der CDU-Alt Vater und Europapolitiker Armin Laschet warnt vehement vor dem Überraschungssieger, dem Linkspopulisten Jean-Luc Mélenchon und dessen Partei „La France Insoumise“. Auch der SPD-Außenpolitiker Michael Roth ist entsetzt: „Mélenchon ist ein Anti-Deutscher durch und durch. Er unterscheidet sich in seinen anti-deutschen und anti-europäischen Tiraden nicht substantiell von Frau Le Pen. Es gibt keinen Grund, Mélenchon zu vertrauen.“

Vor allem in den jüdischen Gemeinden Frankreichs wird der Wahlerfolg von Mélenchon mit Entsetzen aufgenommen. Über Monate hinweg machte er systematisch antisemitische Stimmung, um muslimische Wähler für die Linke zu mobilisieren. Israel gilt Mélenchon als ein dämonisches Übel, die Hamas hingegen wird als Widerstandsbewegung verniedlicht. Das Massaker vom 7. Oktober bezeichnete Mélenchons Partei als Reaktion auf die „Verschärfung der Besatzungspolitik“. Medienwirksam nahm Mélenchon an arabisch geprägten Demonstrationen gegen angebliche „Islamophobie“ teil. Gezielt setzte Mélenchon Rima Hassan als Spitzenpolitikerin seiner Partei in Szene. Die 32-jährige Franko-Palästinenserin ist die Speerspitze seiner anti-jüdischen Kampagne und verbreitet aggressive Propaganda gegen alles Jüdische und ganz besonders gegen Israel. Bei den Europawahlen wählten 62 bis 74 Prozent der muslimischen Wähler die Linke. Nun sollen es den Umfrageinstituten zufolge noch einmal mehr geworden sein. Mélenchons Kalkül, mit einem anti-jüdischen Wahlkampf Wähler zu mobilisieren, ist also aufgegangen.

Mélenchon pflegt außerdem einen demonstrativen Deutschland-Hass. Den hat er eigens in einem Buch mit dem Titel „Der Bismarckhering – das deutsche Gift“ niedergeschrieben, das vor anti-deutschen Ressentiments nur so strotzt. Deutschland macht er für allerlei Übel verantwortlich, weil Berlin ein „germanisiertes Europa“ geschaffen habe, um alle anderen zu unterdrücken. Deutschland sei ein „Monster“ und verantwortliche Europas Umweltverschmutzung ebenso wie die Not französischer Bauern. Auch im allgemeinen findet Mélenchon alles Deutsche verlogen und grauenhaft: „Das Deutsche, das ist ein Modell für Menschen, die sich nicht für das Leben interessieren“, schimpft er. Kurzum: Mélenchon vereint einen aggressiven, ökosozialistischen Linkspopulismus mit brachialen Ressentiments gegen Juden und Deutsche. Und auch gegen Christen wettet er gerne. Kirchen müssten gebändigt und zurückgedrängt werden, sie dürften im Bildungswesen keine Rolle spielen. Mélenchon sakralisiert hingegen die Selbstbestimmung des Menschen. Und so ruft er eindringlich dazu auf, „das Recht auf Abtreibung“ und „das Recht, über sein eigenes Ende zu entscheiden“ in der Verfassung zu verankern. |



PETER LÖW

Klinken putzen und von Jesus erzählen

Peter Löw gehört zu den reichsten Deutschen. Der Unternehmer möchte aber auch in seinem persönlichen Umfeld für den Glauben werben. Dafür hat er ein ungewöhnliches Buchprojekt umgesetzt. Im Gespräch mit PRO verrät er, warum ihn ausgerechnet der frühchristliche Geschichtsschreiber Tatian inspiriert hat.

Johannes Blöcher-Weil

Peter Löw sitzt mit Anzug und Krawatte im fünften Stock des früheren Münchener Stadtschlosses im Alten Hof. Unweit ist der Marienplatz, auf dem ein ortsansässiger Fußballverein fast jedes Jahr seine Erfolge feiert. Mit Erfolgen kennt sich auch Löw aus. Er saniert von der Insolvenz bedrohte Firmen. Sein Unternehmen hat ihn zu einem der reichsten Deutschen gemacht. Mindestens genauso wichtig ist es dem 64-Jährigen aber auch, Menschen etwas von der rettenden Botschaft der Bibel weiterzugeben. Dabei geht er ungewöhnliche Wege.

Aufgewachsen ist Löw in Mannheim und im pfälzischen Bad Dürkheim. In seiner katholischen Familie war der Kirchgang am Sonntag eine Selbstverständlichkeit. Irgendwann fragte ihn der Pfarrer, ob er Lust hätte, bei einer Gruppe für Jungs mitzuarbeiten. Löw machte mit und half auch bei Freizeiten. „Eigentlich wollte der Pfarrer, dass wir uns sozial engagieren, aber meistens haben wir Fußball gespielt“, erzählt Löw rückblickend. Löws restliche Biografie ist eine einzige Erfolgsgeschichte. Er saniert Firmen, schreibt Bücher, hat zweimal erfolgreich promoviert und verdient viel Geld.

Aber er erlebte auch Rückschläge und manch schlaflose Nacht. Er und ein Geschäftspartner hatten einen Kredit für sieben Millionen Mark aufgenommen. Allerdings habe der Geschäftsführer der Firma das Geld veruntreut. Mit Mitte 30 stand Löw kurz vor dem Ruin, konnte aber den Super-GAU noch abwenden. „Wir Menschen brauchen Tiefpunkte, um zu lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen und anschließend Erfolge zu feiern.“ Löw ist davon überzeugt, dass in solch schwierigen Situationen ein geerdeter Glaube helfe und jeder seine von Gott gegebenen Fähigkeiten einsetzen dürfe. Dies tut er auch bei den alltäglichen schwierigen Entscheidungen.

Immer wieder spricht er mit Menschen aus seinem beruflichen Umfeld über existenzielle Dinge. Mit Mitte 50 fragten sich viele Manager, ob ihr Lebenskonzept erfüllend sei und ob der 13. oder 14. Ferrari überhaupt noch eine Bedeutung habe. Hier knüpft Löw im Gespräch an. Sehr schnell gehe es um die Frage, ob es Gott gibt oder ob die Erde zufällig entstanden ist. Und was nach dem Tod passiert.

Sehnsucht nach Zuwendung

Oft seien die Gesprächspartner in einem kirchlichen Umfeld sozialisiert worden, hätten aber später der Kirche den Rücken gekehrt. Löw ist es wichtig, verständlich über den Glauben zu sprechen. Deswegen hat er in einem Buch die Geschichten der vier Evangelien noch einmal neu zusammengefasst. Jesus, quasi in Einheitsform: „Das Buch soll jeder verstehen. Er kann sich mit Jesus-Geschichten ohne Vorwissen befassen“, sagt Löw. „Wichtig war mir dabei nicht eine neue Prosa-Story zu erfinden, sondern die vorhandenen Evangelientexte nicht nur inhaltlich, sondern Wort für Wort zusammenzuführen. Es wird nichts weggelassen und nichts hinzugefügt.“

Drei Jahre hat er für das Buch, das im Herder-Verlag erschienen ist, von der ersten Idee bis zur Fertigstellung gebraucht. Orientiert hat sich Löw an dem christlichen Apologeten Tatian. Dieser hatte im 2. Jahrhundert nach Christus erstmals versucht, mithilfe der vier Evangelien eine einheitliche Lebensgeschichte Jesu zu erzählen: „Für die damalige Zeit und sein Umfeld war das revolutionär, aber letztlich hatte er mit seinem Projekt einen unglaublichen Er-

folg. Ein Großteil der Christianisierung des Vorderen Orients ist nur Tatian und seinem Projekt zu verdanken.“

Tatians Idee nach heute übersetzt

Diese Idee will Löw in die heutige Zeit übertragen, kombiniert mit den Texten der neuesten Bibelübersetzungen. „Das Internet hat die Recherche ungemein erleichtert“, sieht er sich gegenüber Tatian im Vorteil. Nachdem die Bibelübersetzung festgestanden hatte, sei er sich schnell mit dem Herder-Verlag handelseinig geworden. Gemeinsam mit zwei Lektoren hat Löw die Texte harmonisiert. Der frisch konvertierte Tatian habe es in einer feindlichen Umgebung, mit heidnischen Philosophen und viel Gegenwind, geschafft, die Jesus-Geschichten in einem Handlungsstrang aufzuschreiben: „Und das alles so nah wie möglich am Original.“ Dieses verständliche und eingängige Evangelium habe sich damals in einem „irren Tempo“ ausgebreitet.

Auch bei Löw ist Satz für Satz aus den Originaltexten ein neu komponierter Rohtext entstanden, der dann nur noch grammatikalisch geglättet wurde. Löw hat die Hoffnung, dass sich sein Buch genauso gut verbreitet wie das von Tatian, in einem Umfeld, das für Glaube und Kirche aktuell nicht einfach ist. Wie gut sich die biblischen Texte ergänzen, zeigt Löw anhand der Geschichte von Jesu Auferstehung, die jeder Evangelist anders erzählt.

„Wenn wir alles schlecht reden, locken wir mit unserem Angebot niemand hinter dem Ofen hervor. Statt zu jammern, sollten wir einfach Gott vertrauen.“

Löw sieht in den unterschiedlichen Darstellungen keine Widersprüche. Wenn man diese vier Texte addiere, sehe man die ganze Pracht der Auferstehung. Diese Methode löse auch andere vermeintliche Widersprüche der Bibel auf. Weil er sich intensiv mit dem Thema beschäftigt habe, sei ihm vor allem die menschliche Seite Jesu noch einmal bewusst geworden. Jesus sei zwar „wahrer Mensch und wahrer Gott“, aber ihn fasziniere vor allem die schwachen Momente und seine menschlichen Verhaltensweisen.

Ihn begeistere auch, wie viele Gleichnisse von Jesus einen Bezug zur Wirtschaft haben – zum Beispiel die Arbeiter im Weinberg oder die anvertrauten Talente. „Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Lebenswirklichkeit und dem religiösen Anspruch – mit praktischen Lebensempfehlungen.“ Sowohl für seine unternehmerischen Entscheidungen als auch für sein Leben

orientiere er sich an der Bibel. Vor allem die Zehn Gebote und das Gebot der Nächstenliebe seien gute Leitfäden.

Kirche braucht positiven Blick

Das versuche er auch, seinen acht Kindern zu vermitteln. Wer diese Vorgaben beherzige, daraus viele praktische Vorteile für sich selbst. Wenn die Leute wüssten, dass sie es mit einem notorischen Lügner zu tun hätten, sei das vor allen Dingen für den Sünder selbst in der Zukunft schwer. Löw findet es schade, dass viele Menschen Probleme hätten, den Sonntag zu heiligen und als Auszeit zu nutzen. Ihm gebe es Kraft, wenn er sonntags eine Stunde über Gott und sein Leben nachdenke. Das wolle er auch seinen Kindern vorleben. Auch heute auf dem Weg zur Arbeit habe er eine kurze Pause in der Münchener Frauenkirche eingelegt, um innezuhalten und mit Gott zu reden.

Löw, der gerne in der Sauna oder beim Sport im Wald entspannt, stört der Pessimismus innerhalb der katholischen Kirche: „Die Kirche wächst weltweit enorm. Wenn wir alles schlecht reden, locken wir mit unserem Angebot niemand hinter dem Ofen hervor. Statt zu jammern, sollten wir einfach Gott vertrauen.“ Löw will stattdessen positiv in die Zukunft blicken. Die Kirche brauche dafür vor allem gutes Personal: „Priester sollten Persönlichkeiten sein“, betont er. Um das erfolgreich zu schaffen, investiert Löw einen Teil seiner Freizeit in das österreichische Zisterzienser-Kloster Heiligenkreuz. Dort erhalten 130 – meist junge – Mönche eine lebensnahe Ausbildung in einem guten Umfeld: „Wir brauchen Priester, die Vorbilder für die Menschen sind und deren Sprache sprechen.“ Kirche müsse zudem die Kirchensteuer ernsthaft hinterfragen. Oft verließen schon junge Menschen die Kirche in Scharen. Wenn der Unternehmer darüber entscheiden müsste, sollte sich die Kirche auf das Wesentliche konzentrieren: „Es gibt zu viel zu tun. Wir sollten daher nicht jeden halb-kirchlichen Verein unterstützen.“

Die Kirche müsse sich darauf konzentrieren, Klinken zu putzen und den Menschen von Jesus zu erzählen: „Dabei öffnen sich viele Türen.“ Das philosophische Gerüst vieler Menschen gründe sich eigentlich schon auf den biblischen Maßstäben, bloß die Bibel an sich haben viele vergessen. Bei Unglücken oder Katastrophen seien immer zuerst die christlichen Helfer vor Ort: „Jesus hat das zuerst erzählt und vorgelebt, dem Nächsten zu helfen oder dem Feind zu verzeihen.“ Von Löws aktuellem Buch ist jetzt übrigens schon die zweite Auflage in Arbeit. Der Verlag habe Anfragen erhalten, ob es nicht eine vereinfachte Version geben könnte – ohne Methodikteil und Quellen. Das soll das Lesen nochmal erleichtern, möglichst ohne Hürden Geschichten über Jesus und dessen lebensverändernden Aussagen zu lesen. |



Peter Löw und Maximilian Löw (Herausgeber)

„**DAS EINE EVANGELIUM**“

256 Seiten, 24 Euro

PRO

Für neue Sichtweisen.

Täglich aktuell online:
pro-medienmagazin.de

sowie jeden Donnerstag die wichtigsten
Meldungen der Woche im Newsletter

PROkompakt

▶ pro-medienmagazin.de/prokompakt



Im PRO-Podcast
Glaube.Macht.Politik.

sprechen unser Redakteure mit interessanten
Personen aus Politik und Gesellschaft über
die brennenden Fragen unserer Zeit.

▶ pro-medienmagazin.de/podcast

Das christliche
Medienmagazin PRO

Unser Magazin erscheint sechsmal jährlich.
Bestellen Sie PRO kostenlos.

▶ pro-medienmagazin.de/magazin



Jetzt PRO folgen.

Kaffee mit einem Extremisten

Journalistinnen und Journalisten erzählen an dieser Stelle davon, welcher Bibelvers für ihre Arbeit eine besondere Bedeutung hat. Dieses Mal: Warum Tobias Haberl auch mit Rechtsextremisten spricht.

Tobias Haberl, geboren 1975, schreibt seit 2005 für das Süddeutsche Zeitung Magazin. 2016 erhielt er den Theodor-Wolff-Preis für seinen Text über den NPD-Politiker Udo Voigt.

„Dieser Mann heißt Sünder willkommen und isst mit ihnen.“ Lukas 15,2

Mit dem würde ich mich nicht mal an einen Tisch setzen“ – den Satz hört man immer wieder. Als Journalist und ehrlich gesagt auch als Mensch versuche ich das Gegenteil: jedem Menschen (erst einmal) möglichst unvoreingenommen gegenüberzutreten. Natürlich gibt es Menschen, deren Ansichten ich kritisch sehe oder sogar ablehne, aber ich möchte niemanden richten, ohne wenigstens den Versuch unternommen zu haben, ihn zu verstehen, also nachzuvollziehen, warum jemand so geworden ist, wie er ist. Dabei ist mir Jesus ein Vorbild – er hat sich ohne Berührungängste mit den verschiedensten Menschen an den Tisch gesetzt.

2015 habe ich ein Jahr lang den rechtsextremen Politiker Udo Voigt begleitet. Er saß damals als einziger NPD-Politiker im Europaparlament, und ich habe sowohl ihn als auch seine Mitarbeiter (allesamt bekannte und teils vorbestrafte Neurechte) immer wieder in Straßburg besucht, gesprochen, beobachtet, und ja, wir haben mehrmals zusammen gegessen. Am Ende habe ich ein kritisches Porträt für das Süddeutsche Zeitung Magazin geschrieben, das sich von dem Politiker Udo Voigt distanziert, ihn als Menschen mit eigenen Erfahrungen (und sogar versteckten lebenswerten Seiten) gelten lässt. Der Text wurde von mehreren Kolleginnen und Kollegen kritisch, ja als „No go“ angesehen. So dürfe man nicht über Rechtsradikale schreiben, man dürfe ihnen keine Bühne geben, sie nicht zu stark vermenschlichen.

Mich hat diese Kritik verunsichert – habe ich einen Fehler gemacht? Bin ich in meiner Toleranz zu weit gegangen? Trotzdem

habe ich meine Strategie verteidigt. Denn: Was nützt der tausendste Text, in dem steht, was jeder Demokrat ohnehin weiß, nämlich dass der Mann ein schlimmer Rechtsradikaler und unbedingt abzulehnen ist? Ich fand meinen Ansatz interessanter, bereichernder, zielführender. Kann man jemanden nicht politisch ablehnen und zugleich als Mitmensch gelten lassen? Könnte es vielleicht sogar einen Aspekt geben, den man nachvollziehen kann? Wer hat schon immer recht? Wer hat schon immer unrecht? Und könnte es im Umgang mit Rechtsextremen nicht hilfreich sein, wenn man in der Tiefe versteht, warum Menschen sich radikalieren? Sind sie nur böse oder haben sie Angst und wenn ja, wovor? Und kann man diese Angst womöglich lindern, um diese Menschen vom rechten Rand zurückzuholen?

Miteinander reden muss möglich sein

Im Moment rotten sich immer mehr Menschen zu homogenen Interessengruppen zusammen und schreien sich aus sicherer Entfernung im Internet an, statt sich zusammen an einen Tisch zu setzen und gemeinsam darüber nachzudenken, ob die jeweils andere Seite auch Recht haben könnte, wenigstens ein bisschen. Natürlich hat Toleranz Grenzen – Gewalt, Menschenfeindlichkeit, Ausländerhass, Antisemitismus sind zu benennen und abzulehnen. Aber miteinander reden, das muss möglich sein – ich habe auch schon Mörder interviewt. Heute fordern alle Vielfalt – und bleiben allzu oft unter sich. Ich versuche Vielfalt ernst zu nehmen, immer wieder in sämtliche Milieus hineinzuhorchen, möchte mich nicht nur bestätigen, sondern immer wieder irritieren und durcheinanderbringen lassen. Ich glaube, dass diese Offenheit wichtig ist, im Journalismus, aber auch im Leben. |

PSYCHOLOGE SVEN SOHR

„Jesus ist für mich der größte Motivator der Welt“

Die Psychologie kann belegen, dass biblische Werte sich positiv auf das Leben auswirken. Sven Sohr, Professor für Life Coaching, erklärt, welches Potenzial darin liegt, wie er das in seinem eigenen Leben erfahren hat und wie erfolgreiche Profi-Sportler wie der Fußballtrainer Jürgen Klopp Gott als Coach erlebt haben.

Günther Klempnauer

PRO: Herr Sohr, Sie sind Professor für Life Coaching. Was versteht man darunter?

Sven Sohr: Ein Coach ist ein Kutscher, der uns begleiten kann, um Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Ein guter Coach wird seine Pferde hegen und pflegen, sie fördern und fordern, um sie herauszufordern, ohne zu überfordern. Coaching kommt aus dem Sport und ist bisher vor allem als Business Coaching im beruflichen Bereich bekannt. Life Coaching geht darüber hinaus und schließt das ganze Leben ein, also Körper, Geist und Seele, beruflich wie privat.

Als Coach orientieren Sie sich an der sogenannten Positiven Psychologie. Was bedeutet das?

Im 21. Jahrhundert ist die Positive Psychologie die Antwort auf die Psychologie des 20. Jahrhunderts, die lange Zeit vor allem die Schattenseiten des Menschen fokussierte. Sie schließt an die Humanistische Psychologie an, die an das Gute im Menschen glaubt und es zu fördern versucht. Der amerikanische Professor

Martin Seligman begründete die Positive Psychologie, nachdem er von seiner Tochter gefragt wurde, warum er immer so negativ sei. Heute forscht er zum Beispiel zu Optimismus und entwickelte Modelle eines glücklichen Lebens, wobei er jedoch auf dem spirituellen Auge blind ist. Dabei

schonbild vermittelt, siehe Sündenfall mit teuflischen Energien. Ich plädiere sowohl für die Positive Psychologie wie auch als Christ für ein realistisches Menschenbild. Gott hat uns die Freiheit gegeben, um uns so oder so zu verhalten. Einerseits brauchen wir Vergebung, denn der einzige

„Meine Vision für die Gesellschaft stammt von Jesus: ‚Tut Buße und kehrt um!‘“

besteht auch die Gefahr, alles durch eine rosarote Brille zu betrachten und das reale Böse zu verleugnen. Doch leider sind Hitler, die Hamas oder Putin traurige Realität.

Wie verträgt sich die Positive Psychologie mit dem biblischen Menschenbild?

Auf den ersten Blick handelt es sich um Gegensätze, wenn man davon ausgeht, dass die Bibel ein eher negatives Men-

sch, der sündenfrei gelebt hat, war Jesus. Andererseits hat er uns auch für die Möglichkeiten der Liebe sensibilisiert, die Gott uns schenkt. Die frohe Botschaft lädt uns ein, das Positive zu leben, wenn wir daran glauben.

Wie haben Sie Gott als Coach erfahren?

Gott hat mich gefunden, als ich auf dem evangelischen Gymnasium war. Mein Ma-



ZUR PERSON

Prof. Dr. Sven Sohr, Jahrgang 1967, ist Psychologe, Philosoph und Coach. Er konzipierte als erster Professor für Life Coaching und Positive Psychologie in Deutschland federführend den Master-Studiengang für Positive Psychologie an der Deutschen Hochschule für Gesundheit und Sport. 2006 begründete Sohr das „Berliner Institut für ZukunftsCoaching und Positive Psychologie“. Er ist Verfasser von 50 Sachbüchern, lebt in Berlin und ist Vater von zwei Kindern.

thelehrer war ein tiefgläubiger Christ. Er verteilte uns Bibel-Karten und erzählte uns von seinen Erfahrungen im Krieg, wo er um sein Leben gebetet hat. Seitdem weiß ich, dass mein Erlöser lebt, denn ich bin ein Kind des besten Coachs aller Zeiten!

Verlieft danach Ihr Glaubensweg immer konstant?

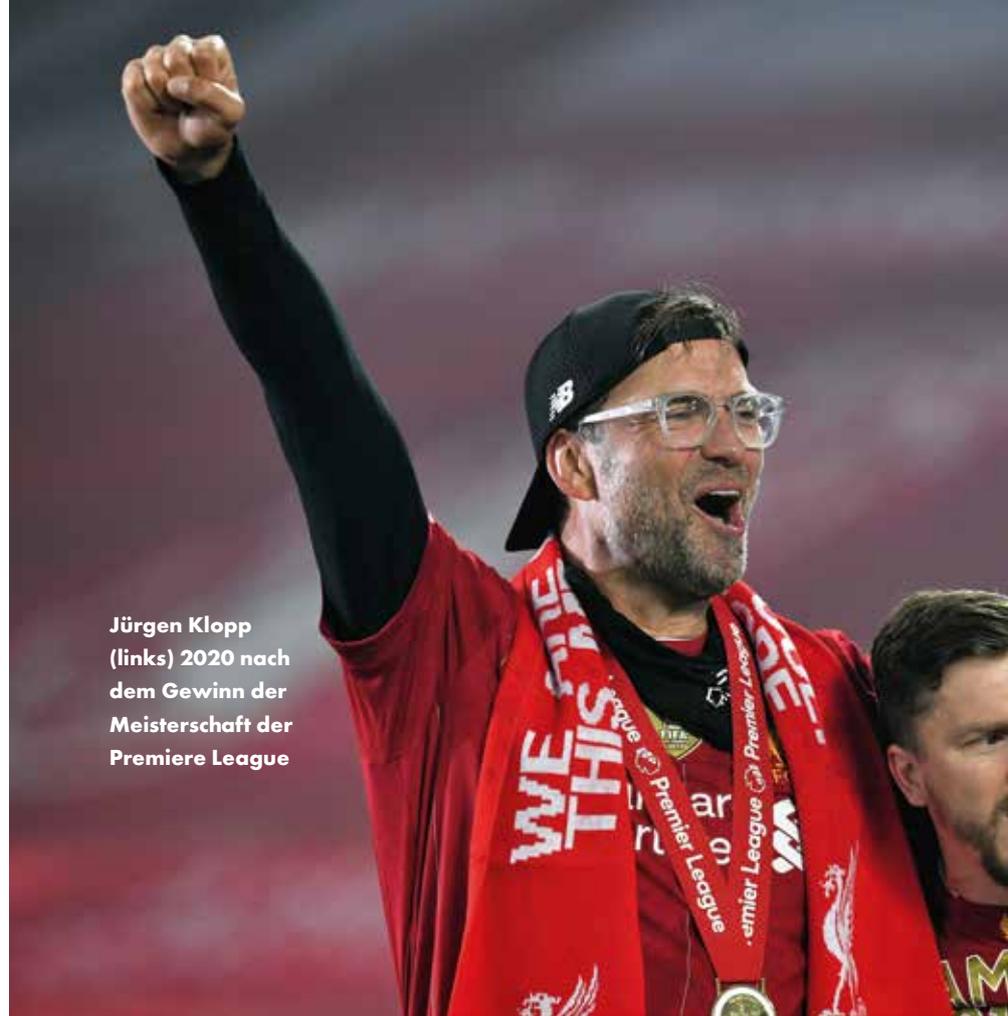
Gott sei Dank habe ich meinen Glauben nie verloren. Aber es gab auch in meinem Leben einige schwierige Phasen. Während meines Psychologie-Studiums wurde ich stark humanistisch geprägt und dachte vielleicht manchmal, Gott nicht so dringend zu brauchen. Spätestens wenn die Stürme des Lebens über uns hinwegfegen, merken wir, dass wir ohne Gott völlig verloren sind. In solchen Zeiten konnte ich kristallklar spüren, wer mich trägt, wenn sonst niemand trägt. Ich selbst habe Gottes Gnade, Güte und Gegenwart in den schwersten Phasen erfahren dürfen, im Krankenhaus nach lebensbedrohlicher Diagnose oder nach dem Ehebruch meiner Frau als alleinerziehender Vater von zwei schwer traumatisierten Kleinstkindern. Doch wer Gott als Vater erlebt, hat ein Vorbild.

Was sagen Sie ungläubigen Menschen, die solche Erfahrungen nicht erlebten?

Es gibt viele Wege, wie wir unseren Schöpfer erkennen können. Rational gibt es zum Beispiel philosophische Gottesbeweise, die ich sehr überzeugend finde. Nach ihnen ist es sehr unwahrscheinlich, dass es Gott nicht gibt. Ich halte es aber eher mit dem französischen Philosophen Blaise Pascal (1623–1662) der keine Gottesbeweise benötigte, weil ihm die Erfahrung genügte. So sagte er: „Es ist das Herz, das Gott fühlt, nicht die Vernunft.“ Übrigens glaubte die große Mehrheit der bekannten Philosophen an einen Schöpfer des Universums, während die aggressivsten Atheisten oft einen sehr qualvollen Tod starben wie Nietzsche, Feuerbach, Foucault, Marx oder Freud. Im selbsternannten homo sapiens steckt ein homo hybris. Der gläubige Mensch weiß, dass es eine göttliche Gerechtigkeit gibt, auch wenn sie offensichtlich nicht von dieser Welt ist.

Haben Sie eine Zukunftsvision für unsere Gesellschaft?

Unsere gesellschaftliche und globale Zukunft sehe ich mehr als kritisch. Jesu Rede von der Endzeit wird immer aktu-



Jürgen Klopp
(links) 2020 nach dem Gewinn der Meisterschaft der Premier League

eller. Wenn die Liebe erkaltet, brauchen wir Menschen mit Mut. Wer Missstände benennt, wird als moralisch beschimpft. Für mich ist Moralist ein Ehrenwort. Meine Vision für die Gesellschaft stammt von Jesus: „Tut Buße und kehrt um!“

Ihr neuestes Buch „Gott als Coach“ trägt den Untertitel: „100 christliche Botschaften mit Positiver Psychologie“. Was hat Sie veranlasst, dieses Buch zu schreiben?

Eines Tages merkte ich überrascht, dass grundlegende Werte sowohl in der Positiven Psychologie als auch im Christentum eine große Rolle spielen – wie Dankbarkeit, Geborgenheit, Hoffnung, Liebe, Vertrauen oder Weisheit. Die Positive Psychologie kann belegen, wie all diese Dinge unser Wohlbefinden fördern. Doch wenn wir diese Werte nicht nur menschlich, sondern göttlich erleben, kann sich ihre Kraft potenzieren, denn alles andere ist vergänglich. Gottvertrauen gehört daher – wissenschaftlich immer wieder eindrucksvoll belegt – zu den nachhaltigsten Gesundheitsmaßnahmen unseres Lebens. In meinem Buch bringe ich diese beiden Welten zusammen.

Beschreiben Sie bitte an einer dieser 100 Botschaften Ihre Vorgehensweise.

Zunächst schaue ich mir auf den linken Seiten des Buches aktuelle Forschungsergebnisse der Positiven Psychologie an. Dann schlage ich gegenüber die Bibel auf, um festzustellen, dass die Befunde dort schon lange stehen und christlich gelebt noch größere Potenziale haben.

Ein Beispiel von vielen: Dankbarkeit ist ein bestens erforschtes Mitglied in der Familie der Positiven Psychologie. Sie gilt dort als eine Charakterstärke und als positive Emotion. Studien zeigen, dass dankbare Menschen glücklicher sind, sie leiden seltener unter Stress und Depressionen. Kellner, die das Wort „Danke!“ auf ihre Rechnung schreiben, erhalten mehr Trinkgeld, was das Wohlbefinden von Empfänger und Geber positiv beeinflusst. Manche Menschen danken auch einem anonymen „Universum“. Doch menschliche Dankbarkeit ist vergänglich. Wieviel kraftvoller ist es aber, wenn ich weiß, wem ich mein Leben verdanke? Ist das nicht Grund genug, um jeden Tag dankbar zu sein? Paulus postuliert: „Dankt Gott für alles!“ Mit anderen Worten: Nicht nur für die Sonnenseiten, sondern für alle Herausforderungen, und vor allem für himmlische Aussicht. Bereits der christliche Mystiker Meister Eckhart sagte: Wenn



In seiner Karriere trainierte Klopp Fußballclubs in Mainz, Dortmund und zuletzt in Liverpool, jedes Mal überaus erfolgreich. Was hat das mit Positiver Psychologie zu tun?

Klopp lebt Positive Psychologie, indem er nachhaltige Kulturen der Dankbarkeit, Hingabe, Leidenschaft, Leichtigkeit und

als Selbstständiger erlebte. Einmal fehlten mir 800 Euro, um die Miete am Monatsende zahlen zu können. Da klingelte ein Postbote an meiner Tür und überreichte mir einen Verrechnungsscheck als Honorar für ein Buch, das ich vor zehn Jahren geschrieben hatte. Die Summe auf dem Scheck betrug 800 Euro.

„Klopp kann seinen Mitmenschen mit viel Vertrauen begegnen, weil er Gottvertrauen hat.“

vor allem des Team-Spirits entwickelt. Team bedeutet vom Ursprung her eigentlich Familie und Klopp führt jedes Team wie ein guter Vater.

Jürgen Klopp hat sich mit Leuten umgeben, die ihn positiv beeinflusst haben. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere sandte Klopp seinem Trainer Frank eine SMS mit den Worten: „Ohne dich wäre ich heute nicht hier – in London im Wembley Stadion.“ Wie wichtig ist für die Persönlichkeitsentfaltung der Umgang mit Vertrauenspersonen?

Urvertrauen ist die Basis der gesunden Persönlichkeitsentwicklung. Klopp kann seinen Mitmenschen mit viel Vertrauen begegnen, weil er Gottvertrauen hat.

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Behandelt den andern genauso, wie ihr selbst behandelt werden wollt.“ Danach richtet sich auch Klopp. Was bewirkt dieses menschenfreundliche Verhalten?

Die Goldene Regel fördert Empathie – so tut sie nicht nur unseren Mitmenschen gut, sondern auch uns.

Für den Meistertrainer ist Jesus Christus ein Fixstern, der immer da ist – ein treuer Begleiter, der dir oft genau dann Kraft schenkt, wenn du nicht mehr damit rechnest. Haben Sie diese Erfahrung auch gemacht?

Ja, oft! Mein Coach hat sich mir immer wieder in „magic moments“ offenbart, die auf stille Gebete in scheinbar aussichtslosen Situationen folgten. Im vorigen Jahr habe ich eine schwere Krankheit überlebt, für die mir Google eine Restlebensdauer von einem halben Jahr voraussagte. Klassisch sind auch finanzielle Krisen, die ich

Das Vorwort zu Ihrem Buch hat Eva Pinkelnig geschrieben, eine der aktuell besten österreichischen Skispringerinnen, Gesamtweltcupsiegerin der Saison 2022/23. Sie staunt über Gottes Größe und seine Coaching-Fähigkeiten. Ihr Leitwort ist ein Zitat von Jesus: „Alles ist möglich dem, der glaubt und vertraut.“ Ist Jesus Christus für Sie auch der größte Motivator der Welt? Warum?

Ich kenne keinen größeren Motivator als Jesus, um Berge versetzen zu können. Ich erlebe ihn nicht nur für mich selbst, sondern auch für meine Mitmenschen. Meine Tochter hat schon als Kind so manches Schachturnier mit der Einstellung „Gott liebt mich“ gewonnen. Und als Teenagerin spielte sie neulich für ihr Team die entscheidende Partie um die Deutsche Meisterschaft gegen eine zumindest auf dem Papier übermächtige Gegnerin. Nach fünf Stunden Spielzeit an einem verregneten Tag fiel plötzlich ein Sonnenstrahl auf eine Figur ihres Brettes. So zog sie diese Figur, gewann die Partie und holte die Meisterschaft für ihr Team.

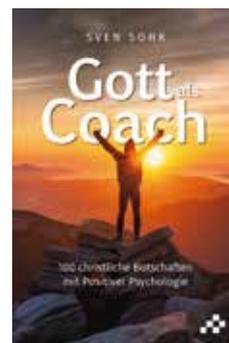
Vielen Dank für das Gespräch! |

unsere Gebete aus einem einzigen Wort bestünden, würde es genügen – „Danke!“ **Gibt es Stellen in der Bibel, die Sie in schlechten und guten Tagen besonders motiviert und inspiriert haben?**

Für mich ist die ganze Bibel ein einziger Liebesbrief Gottes. Sollte ich mich auf wenige Stellen beschränken, würde ich Hiob, das Hohelied Salomos und die Psalmen im Alten Testament wählen, im Neuen Testament alle Evangelien und besonders die Bergpredigt. Mein absolutes Lieblingszitat steht in Matthäus 7, Vers 20: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Taten sind wichtiger als Worte – und unsere Kinder sind unser Spiegel. Wir sollten Kindern eine Zukunft geben.

Als Zugabe aus sportlicher, psychologischer und theologischer Sicht stellen Sie in Ihrem Buch „Gott als Coach“ als Beispiel den Sportcoach Jürgen Klopp vor, der meisterhaft wie kein zweiter Fußballtrainer die Positive Psychologie als Christ in der Praxis lebt. Was macht ihn in aller Welt so beliebt?

Klopp begegnet allen Menschen als Mensch auf Augenhöhe, egal ob es sich um den Präsidenten oder um Fans handelt. So lebt er christliche Werte authentisch.



„GOTT ALS COACH“
100 christliche Botschaften mit Positiver Psychologie

mosaicstones, 260 Seiten, 23,90 Euro

WIE TONNEN- SCHWERER BETON

Einsamkeit ist in Deutschland ein verbreitetes Phänomen – und etwas anderes als Alleinsein. Einsamkeit kann die Gesundheit schädigen wie Rauchen, und sie betrifft alle Altersgruppen. Selbst im christlichen Kontext fühlen sich viele Menschen trotz der intensiven Gemeinschaftszugehörigkeit einsam.

Norbert Schäfer

**Einsamkeit ist ein
gesamtgesellschaftliches Problem
– das sogar die Bundesregierung
erkannt hat**

60,7 %

der Menschen mit erhöhten Einsamkeitsbelastungen hatten 2021 eine unterdurchschnittliche körperliche Gesundheit

Quelle: Einsamkeitsbarometer 2024

71,7 %

der Menschen mit erhöhten Einsamkeitsbelastungen hatten 2021 hatten eine unterdurchschnittliche psychische Gesundheit

Millionen Deutsche fühlen sich einsam, das zeigen Studien. Auch Marlene (Name geändert) hat unter Einsamkeit gelitten. Vor zwei Jahren saß sie in der gewohnten Stuhldreiecke ihrer Kirche, die sie bereits fast ihr ganzes Leben lang besucht. Mit gerade 60 Jahren fühlte sie sich einsamer denn je, obwohl sie von vertrauten Gesichtern in ihrer Gemeinde umgeben war.

Ihr Mann, mit dem sie mehr als dreißig Jahre verheiratet war, hatte sie nach einer Reha-Maßnahme wegen einer jüngeren Frau verlassen. Der Schock der Scheidung saß bei Marlene tief. Nicht nur wegen des Verlustes, sondern auch, weil Freunde in der Kirchengemeinde zwar anfänglich ihr Mitgefühl ausdrückten, aber sie dann kaum noch beachteten. Dabei kannte man sich seit Jahren aus der Gemeinde, dem Hauskreis und von gemeinsamen

Freizeit-Aktivitäten. Auch während der Gottesdienste empfand sie Einsamkeit. Gerade dann, wenn der Pastor von Gemeinschaft, Unterstützung durch Glauben oder über die Ehe predigte. Und weil sie sich schäme, dass sie eine „Geschiedene“ ist, machte sie sich förmlich unsichtbar. Mit der Folge, dass sie nach dem Gottesdienst, wenn sich die Familien verabschiedeten und für nachmittags zum Kaffee verabredeten, regelmäßig übersehen wurde. „Dann spürte ich die Einsamkeit wie einen tonnenschweren Betonklotz“, erinnert sich Marlene. Die Einsamkeit schmerzte.

Dabei thematisieren viele biblische Texte Momente tiefster Einsamkeit: Jesus in Gethsemane, sein Tod am Kreuz auf Golgatha oder Berichte von Paulus in der Kerkerhaft. „Diese biblischen Erzählungen zeigen, dass Einsamkeit ein zutiefst menschliches Er-

Als Symptome nennt der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie anhaltende niedergeschlagene Stimmung, Energie- und Appetitverlust sowie Antriebslosigkeit beim Patienten. Weil bei einsamen Menschen auch das Selbstwertgefühl leidet und Schuldgefühle bis hin zu suizidalen Gedanken auftauchen, ist häufig eine Depression die Folge. Auch Angst- und Zwangsstörungen oder Demenzerkrankungen können durch Einsamkeit begünstigt werden.

Wie kann man dem entgegenwirken? „Es ist sehr deutlich, dass positive, gelingende soziale Kontakte einen erheblichen Schutzfaktor darstellen hinsichtlich der Gefahren im Auftreten von psychischen Erkrankungen“, erklärt der Mediziner. Nicht die Quantität sozialer Kontakte, sondern deren Qualität sei dabei

„Ich bin in meinem Schmerz im Gebet regelrecht zu Jesus geflohen, der am Kreuz selbst die tiefste Einsamkeit – von Gott, seinem Vater verlassen zu sein – erfahren hat. Das hat mir Hoffnung gegeben.“

leben ist, das aber auch durch Glauben und Gemeinschaft überwunden werden kann“, sagt der Rektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen (FTH), Stephan Holthaus, gegenüber PRO.

Einsamkeit ist eine universelle menschliche Erfahrung, die alle Altersgruppen betrifft und die jeder in irgendeiner Form erlebt. Ältere und jüngere Menschen sind am häufigsten betroffen, Frauen mehr als Männer, Menschen in den westdeutschen Ländern weniger als in den neuen Bundesländern. Studien zeigen, dass Einsamkeitsbelastungen mit einer erheblichen Verschlechterung der psychischen und physischen Gesundheit der Betroffenen einhergehen. Wer sich dauerhaft einsam fühlt, hat ein höheres Risiko, am Herzen, an einem Schlaganfall oder an Demenz zu erkranken. Der negative Effekt von Einsamkeit ist in etwa vergleichbar mit dem täglichen Konsum von 15 Zigaretten.

Symptome für Einsamkeit

Im Jahr 2021 kannte laut Bundesfamilienministerium etwa jeder Zehnte (11,3 Prozent) das unangenehme oder gar schmerzhafteste Gefühl, wenn die sozialen Beziehungen als unzureichend empfunden werden. Einsamkeit ist ein subjektives Gefühl. Anders das Alleinsein. Es bezeichnet einen zeitweiligen Zustand, in dem keine anderen Personen in der Nähe sind. Einsame haben das Gefühl, dass ihnen die Gesellschaft anderer fehlt.

„Einsamkeit ist grundsätzlich ein Risikofaktor für Erkrankungen, der nicht automatisch zu einer Krankheit führt, aber die Wahrscheinlichkeit zu erkranken, deutlich erhöht. Das gilt vor allem für psychische Erkrankungen, zum Teil auch für körperliche“, erklärt der Chefarzt der Klinik Hohe Mark, Markus Steffens. Das Gefühl permanenter Einsamkeit lasse in einem Menschen das Spannungslevel so ansteigen, dass schließlich eine Schwelle durchbrochen werde und dann Merkmale einer Krankheit sichtbar würden.

entscheidend – also wertschätzende, achtsame Begegnungen von Menschen untereinander, wie man sie im Sport, in einem Verein, einem Chor oder einer Kirche erlebe.

Auch Junge sind betroffen

Der Psychiater Manfred Spitzer bezeichnete bei einer Tagung des Deutschen Ethikrates im Juli Einsamkeit als „Killer Nummer eins“. Einsamkeit sei „tödlich, ansteckend und schmerzhaft“, erklärte der Hirnforscher. Studien zeigen, dass Einsamkeit die Sterblichkeit in stärkerem Ausmaß befördert als Übergewicht oder Bluthochdruck. Weil Einsamkeit den Betroffenen und deren Umfeld – der wirtschaftliche Schaden ist bislang nicht zu beziffern – schadet, hat die Bundesregierung 2023 eine Strategie und

Chefarzt Markus Steffens empfiehlt: Nicht möglichst viele soziale Kontakte sind entscheidend, sondern die Qualität wertschätzender Begegnungen – zum Beispiel im Verein, in einem Chor oder in der Kirche.



Maßnahmen beschlossen mit dem Ziel, „das gesellschaftliche Miteinander zu stärken und Einsamkeit stärker zu beleuchten, um Einsamkeit in allen Altersgruppen vorzubeugen und zu lindern“. Zudem untersucht ein „Einsamkeitsbarometer“ nun die Langzeitentwicklung der Einsamkeitsbelastungen innerhalb der deutschen Bevölkerung.

Dass Einsamkeit im fortgeschrittenen Alter ein Problem ist, haben die meisten Kirchen erkannt. Aber wie sieht es am anderen Ende des Altersspektrums aus? Fest steht: Einsamkeit betrifft nicht nur ältere Menschen, sondern zunehmend auch junge – und nicht erst seit Corona. Eine Bertelsmann-Studie vom März 2024 stellt fest, dass sich 46 Prozent der 16- bis 30-Jährigen in Deutschland einsam fühlen. „Einsame Jugendliche versuchen überall dabei zu sein, stehen häufig aber nur am Rand“, erklärt Judith Hildebrandt, Leiterin der Fachforschungsstelle für Kinder- und Jugendarbeit „Youth Inside“, und weiter: „Manche meiden Gemeinschaft, Gottesdienste und Gruppenstunden, andere kommen früh und bleiben auch nach dem Ende noch lange da. Einige reden viel, andere gar nicht.“ Einsamkeit äußert sich bei Jugendlichen also unterschiedlich. Es gibt keine eindeutigen Erkennungszeichen.

Jugendlichen tut der Kontakt zu erwachsenen Vertrauenspersonen gut. „Zugehörigkeit entsteht nicht durch die Teilnahme an Programmen oder Events, sondern durch Beziehungen“, sagt Judith Hildebrandt von der FTH Gießen.



Einen Grund erkennt die Theologin in Veränderungen im Aufwachen von Kindern und Jugendlichen. Eltern zeigten seit einigen Jahren ein starkes Bestreben, ihre Kinder zu schützen, und der Einzug von Smartphones in die Kinderzimmer ab 2010 verstärkte diesen Trend. „Beide Faktoren verhindern zunehmend, dass Heranwachsende in der realen Welt durch freies Spiel eigene Erfahrungen machen und so dauerhafte und verlässliche Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen können“, sagt die Wissenschaftlerin. Schon vor Corona habe diese Generation „Social Distancing“ praktiziert. „Viele Jugendliche haben Schwierigkeiten, sich sozial und emotional eng mit anderen Menschen zu verbinden. Es kann sein, dass Jugendliche sich sogar mitten in einer Gruppe einsam fühlen.“

Wie kann christliche Jugendarbeit helfen, dass Jugendliche ihre Einsamkeit überwinden? „Zugehörigkeit entsteht nicht durch die Teilnahme an Programmen oder Events, sondern durch Beziehungen“, sagt die Theologin an der FTH Gießen. Eine Studie habe gezeigt, dass sich nur noch neun Prozent der Jugendlichen einsam fühlen, wenn sie Kontakt zu fünf erwachsenen Vertrauenspersonen haben. Es sei unabdingbar, Jugendarbeit als Teil der Gemeinde zu verstehen, nicht losgelöst als unabhängige Sattelitengemeinschaft. „Es ist wichtig, einen fürsorglichen Blick für jeden einzelnen Jugendlichen zu entwickeln, sie persönlich kennenzulernen, ihnen zuzuhören und tiefe Beziehungen aufzubauen.“ Dazu gehöre, ihnen ihren Gaben entsprechend verantwortungsvolle Aufgaben anzuvertrauen und Gestaltungsmöglichkeiten zu geben, sodass sie einen festen Platz in der Gemeinde finden. „Familien können außerhalb gemeindlicher Veranstaltungen durch gelebte Gastfreundschaft den Jugendlichen ein Gefühl von Geborgenheit vermitteln und somit wich-

tiger Ankerpunkt und Faktor gegen Einsamkeit im Leben von Jugendlichen sein.“

Wege aus der Einsamkeit

Einsamkeitsphänomene gibt es aber auch bei Leitern von Kirchen und Gemeinden, berichtet Holthaus. „Pastoren und Pfarrer erleben oft eine berufsbedingte Einsamkeit, bedingt durch das Seelsorgegeheimnis und die isolierende Last, die sie tragen. Ein Pastor kann nicht offen über die Sorgen sprechen, die ihm anvertraut werden, was eine klassische Einsamkeitssituation schafft“, erklärt er. Als Hochschulrektor erlebte er selbst die Herausforderungen der Führungsverantwortung, die oft zu sozialer Isolation führe. „Entscheidungen, die niemandem gefallen, können Sie sozial isolieren“, sagt er und betont, dass sowohl in der Wirtschaft als auch in kirchlichen Kontexten die Gefahr der Einsamkeit an der Spitze besteht.

Tagsüber, wenn der Job Marlene forderte, hatte sie kaum Zeit, um über ihre Situation zu grübeln. Aber da waren die Abende allein in der Wohnung, die Wochenenden, die Ferien. „Viele bittere Tränen habe ich geweint. Ich hatte das Gefühl, vor Einsamkeit regelrecht zu ersticken“, sagt sie rückblickend. So bedrückend empfand sie ihre Situation. „Ich bin in meinem Schmerz im Gebet regelrecht zu Jesus geflohen, der am Kreuz selbst die tiefste Einsamkeit – von Gott, seinem Vater verlassen zu sein – erfahren hat. Das hat mir Hoffnung gegeben.“

Vom Ich zum Wir kommen: Einsamkeit gibt es schon in der Bibel, sagt der Theologe Stephan Holthaus. Aber sie könne durch Glauben und Gemeinschaft überwunden werden.



Das ist jetzt drei Jahre her. Heute hat Marlene ihre Einsamkeit weitgehend überwunden. Gespräche und eine Gebetsseelsorge haben ihr dabei geholfen, ihre Sicherheit, ihr Selbstwertgefühl und ihre Identität bei Gott neu zu finden. Sie hat auch ihre Scham abgelegt und kann über ihre Scheidung reden. Heute macht sie sich selbst nicht mehr unsichtbar, sondern sucht aktiv die Gemeinschaft mit anderen Menschen. Einsam fühlt sie sich nur noch selten, auch wenn sie weiterhin allein lebt. Auch in der Gemeinde hatte Marlene ein neues Kapitel aufgeschlagen. „Ich habe durch eigene Erfahrung gelernt, dass Einsamkeit in der Gemeinde oft unerkannt bleibt. Wer es nicht selber am eigenen Leib erfahren hat, erkennt beim Gegenüber die Einsamkeit kaum“, sagt sie rückblickend.

Holthaus sieht Einsamkeit auch als ein hausgemachtes Problem der Gesellschaft, die zunehmend egozentrischer werde. Die Lösung sieht er in einer Rückkehr zu einem Gemeinschaftssinn, der alle umfasst: „Wir müssen vom Ich zum Wir kommen, um gesellschaftlich Einsamkeit zu überwinden“, sagt er. „Und Gemeinschaft war schon immer die Expertise von Kirche.“ |

Und sie wächst doch

Immer weniger Menschen besuchen Kirchen. Doch hier und da gelingt es Gemeinden, gegen den Trend zu wachsen. Woran liegt das? Eine Spurensuche.

Anna Lutz



Alles beginnt mit der Regenbogenlampe. Erst wenn sie leuchtet, kann es losgehen in der Kinderkirche Blankenburg. Dutzende Drei- bis Zehnjährige wetteifern darum, wer dieses Mal den Schalter drücken und das Licht anmachen darf, bevor die Gruppe in einem Stuhlkreis um eine gestaltete Mitte Platz nimmt. Bunte Tücher flankieren die nun strahlende Lampe zu Füßen der Kinder, daneben steht eine Metalllaterne mit Blockkerze. Die Blicke wenden sich vom Geschehen auf dem Boden zu dem überdimensionalen Bildschirm, der die Runde schließt. Da ertönen schon die ersten Gitarrenakorde und die Liedtexte erscheinen. „Ich trage einen Namen, bei dem der Herr mich nennt. Du rufst mich in der Taufe, damit auch ihr mich kennt“, singen Jungen, Mädchen, Mitarbeiter und Eltern gemeinsam, schief und fröhlich, laut und durcheinander. Es folgen eine Bibelgeschichte, Bastelarbeiten und – ganz wichtig – gemeinsames Kuchenessen.

Im Januar 2023 gründeten Anika und Kamil Freuck die sogenannte KiKi. Mitten im atheistisch geprägten Berlin, genauer gesagt im Randstadteil Blankenburg, ganz im Osten. Zu den regulären Gottesdiensten der evangelischen Kirchengemeinde von Pfarrer Hagen Kühne kommen manchmal 15, manchmal 30 oder 40 Erwachsene. Schon beim ersten Kindergottesdienst erreichte das Ehepaar Freuck 35 Kinder, begleitet von Eltern, die zum Teil selten oder nie in die Kirche gehen. Tendenz: wachsend.

„Ohne die Kinder wären wir nicht in der Kirche gelandet“

Einer der Väter ist Christoph. Gemeinsam mit seiner Frau Sara arbeitet er heute bei der KiKi mit, hat sogar einen regenbogenfarbenen Kuchen zum Jahrestag der Gründung gebacken. Mit Kirche konnte Christoph lange Zeit wenig anfangen, an den Religionsunterricht in der Schule etwa denkt er ungern zurück. Heute, ist es anders: „Ohne die Kinder wären wir nicht in der Kirche und der KiKi gelandet“, sagt er. Christoph überlegt zudem, sich taufen zu lassen. Seine Frau Sara ist in der Zwischenzeit der evangelischen Kirche beigetreten. Durch die KiKi mit seinen eigenen Kindern habe er mehr Zugang zu den biblischen Geschichten gefunden.

Hin und wieder geht er seitdem auch in die regulären Gottesdienste, freut sich vor allem an der Gemeinschaft im KiKi-Team und betont das Besondere an Kirche im Vergleich etwa zum Sportverein: „In der Kirche bleiben alle im Team. Niemand muss auf die Auswechselbank.“ Werte wie diesen, nämlich, dass jeder Mensch wertvoll und geliebt sei, wolle er auch seinen Kindern weitergeben. Und er ist nicht der einzige. Innerhalb weniger Monate wuchs das Team der KiKi auf rund ein Dutzend Erwachsene, mittlerweile haben Freucks eine zweite Gruppe für ältere Kinder eröffnet. Und auch der Gottesdienst ist voller als zuvor.

Eine Kinderkirche in einem Berliner Ost-Randbezirk, der aus dem Stegreif Dutzende Eltern mit Kindern erreicht – ist das eigentlich der Rede wert? Ja, ist es. Denn die Kirche schrumpft, und zwar rapide. Allein im Jahr 2023 verlor die Evangelische Kirche in Deutschland über eine halbe Million Mitglieder, knapp 400.000 davon durch Austritte. Nur noch 22 Prozent der Deutschen sind Teil einer Landeskirche. Im Jahr 2022 sank die Summe der katholischen und evangelischen Kirchenmitglieder unter die 50-Prozent-Marke. Noch 1990 lag ihr Anteil bei über 70 Prozent.

Fragt man Experten nach den Gründen, dann fallen oft Stichworte

wie Missbrauch, Säkularisierung, Individualisierung. Der Rektor der CVJM-Hochschule, Tobias Faix, nennt gegenüber PRO noch einen anderen, viel wichtigeren Grund: „Es geht vor allem um Bindung.“ Menschen träten aus, weil sie sich ihrer Kirche entweder nie verbunden gefühlt hätten, oder weil sie sich von ihr entfremdeten. Manche würden enttäuscht, andere verlören schlicht den Kontakt oder gar den Glauben. Wieder andere hätten Probleme mit ethischen Positionen der Kirche. Gibt es ein Mittel gegen Entfremdung? Es liegt auf der Hand: Beziehung. Deshalb rät Faix Kirchen etwa dazu, verständlich zu kommunizieren. Transparent und integer zu sein. Und nicht zuletzt: Teilhabemöglichkeiten für die Mitglieder zu schaffen.



Basteln, singen, Kuchen essen und beten: In die Kinderkirche in Blankenburg kommen Kinder mit ihren Eltern – auch wenn die mit Glauben und Christentum eigentlich nicht viel zu tun haben.

Letzteres ist wohl ein entscheidender Faktor für die Kirchengemeinde in Blankenburg. „Es hat eine neue Lebendigkeit Einzug erhalten“, sagt Pfarrer Kühne, wenn man ihn auf die Kinderkirche anspricht. „Man könnte das missionarisch nennen.“ Weil sich viele ehrenamtlich einbrächten, sei zwar nicht alles bis ins letzte Detail perfekt. „Aber da entsteht eine besondere Wärme, wenn jemand etwas selbst tut.“ So beobachtet er etwa beim ganzen KiKi-Team ein höheres Interesse an geistlichen Fragen. „Nicht nur das Ergebnis ist entscheidend, sondern die Art und Weise des Zustandekommens“, fasst er das zusammen. Also: Nicht das innovativste Angebot zieht Menschen in die Kirche. Sondern die Möglichkeit, selbst zu gestalten und mitzuarbeiten.

Braucht es also gar nicht die groß aufgezogenen Angebote, professionelle Musik, Lichtshow und Zielgruppengottesdienste, um



„In der Kirche bleiben alle im Team. Niemand muss auf die Auswechselbank.“ Die Kiki setzt wie viele wachsende Kirchenprojekte auf Beziehung. Ein Heilmittel für die schrumpfende Kirche?

Kirchen gegen den Trend wachsen zu lassen? Tun es vielmehr auch altbewährte Konzepte wie eine gute Kinder- und Jugendarbeit, Chor oder kirchliches Blasorchester? Ist die Zeit der Großevangelisationen vorbei? Jürgen Schmidt vom Verein „proChrist“ widerspricht: 49 Prozent derjenigen, die zum Glauben kommen, gäben an, evangelistische Veranstaltungen hätten dabei eine Rolle gespielt. Beziehungen seien ohne Zweifel ein wichtiger Faktor, aber nicht jeder sei sprachfähig in Sachen Glauben. Da helfe es, wenn man seine Bekannten oder Freunde zu Veranstaltungen wie dem „Hoffnungsfestival“ einladen könne, bei dem auch prominente Menschen von ihrem Glaubensleben berichten. „Wir brauchen beides, Beziehungen und Evangelisierungsveranstaltungen“, ist Schmidt überzeugt.

„Den einen Gamechanger gibt es nicht“

Für die Studie „Freikirche mit Mission“ aus dem Jahr 2019 hat Philipp Bartholomä von der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen wachsende Gemeinden besucht und versucht, die Faktoren zu identifizieren, die Zulauf gerade auch durch bisher unkirchliche Menschen begünstigen. Seine spontane Antwort auf die Frage nach einem Wundermittel klingt wenig ermutigend: „Den einen Gamechanger gibt es nicht.“

Vielmehr sollten Gemeinden ganz grundsätzlich wahrnehmen, wie sehr sich ihre Umgebungskultur in den letzten Jahrzehnten geändert hat. Bartholomä nennt fünf Faktoren, die Gemeindezuwachs und ernsthafte Bekehrungen zum Christentum fördern. Erstens müssten die Kirchen von einer „großen missionarischen Leidenschaft“ beseelt sein. Was aber keineswegs bedeuten soll, dass jedem neuen Gast gleich im übertragenen Sinne die Bibel um die Ohren gehauen wird. Denn „Kontextsensibilität“ ist für ihn der

zweite wichtige Faktor. Also die Fähigkeit der Gemeinde, sich auf neue Menschen einzulassen, die Fragen zu beantworten, die sie sich stellen. „Früher hat man gefragt, ob man der Bibel vertrauen kann oder ob die Auferstehung historisch plausibel ist“, sagt Bartholomä, und weiter: „Heute geht es eher um die großen Sehnsüchte: Was bedeutet der Glaube für mein Leben? Wo finde ich Sicherheit? Worauf kann ich hoffen? Wie kann ich gerecht leben?“

Bartholomä's dritter Faktor lautet „Beziehung“. Nur wer authentisch und auch privat mit Menschen außerhalb der Gemeinde zu tun habe, könne bei diesen auch etwas bewegen. „Es braucht Alltagsmissionare“, sagt er. Viertens sollten Gemeinden bestimmte Veranstaltungen „gästesensibel“ organisieren, also so, dass auch für Uneingeweihte verständlich kommuniziert wird und Noch-nicht-Glaubende mit ihren Denkvoraussetzungen, Zweifeln und Fragen vorkommen. Was zu seinem fünften Punkt führt: „Fremdenliebe“. Damit meint er eine gastfreundliche Atmosphäre der Annahme für jeden nach dem Motto: Du bist willkommen, so wie du bist. Wichtig ist ihm dennoch: „Die Veranstaltungen sollten nicht zu einer sozial orientierten Krabbelgruppe werden.“ Das christliche Bekenntnis, Werte und Glaube müssten bei aller Sensibilität für Menschen ohne Kirchenvorwissen spürbar bleiben. „Wo das zusammenkommt, kann auch in unserer Zeit Glaube und Kirche wachsen, egal ob das dann ‚Fresh X‘ heißt, Erprobungsraum, Hauskirche, klassische Gemeindegründung oder einfach Baptistengemeinde.“

Wenn die Regenbogenlampe erlischt, zieht Ruhe ein in die KiKi Blankenburg. In vier Wochen sehen sich Kinder, Eltern und Mitarbeiter hier wieder. Und bis dahin? Manche werden ihren Weg in die Kirche von Pfarrer Kühne finden. Und aufkeimende Beziehungen vertiefen – zu anderen Christen, zur Gemeinde und vielleicht auch zu Gott. |

BÜCHER VON PRO-AUTOREN

PRO
EDITION

FÜR GERNELESER.

PRO Edition. Die neue Buchreihe im Brunnen Verlag.



Daniel Böcking

„Wenn Erwachsene beten, klingt das langweilig“

12,00 €



Jürgen Mette

„Zwischen Himmeltag und Vaterfahrt“

12,00 €



Anna Lutz
Frank Heinrich

„Ich hatte mir vorgenommen, Mensch zu bleiben“

20,00 €



Jetzt bestellen.

► shop.medieninitiative.pro/pro

☎ (06441) 5 66 77 00

✉ info@medieninitiative.pro



86.000 Kinder und Jugendliche leben in Deutschland in Pflegefamilien – und finden dort ein Zuhause. Viele der Pflegeeltern sind Christen.

„Unsere Pflegekinder sind wahrhaft Geschenke des Himmels“

Pflegefamilien übernehmen eine wichtige Aufgabe in der Gesellschaft – sie schenken Kindern in Not ein Zuhause. Auch zahlreiche Christen sorgen für Pflegekinder. PRO erklärt, wie man Pflegefamilie wird, aus welcher Motivation heraus Paare ein Kind aufnehmen und welche Herausforderungen damit verbunden sind.

Martina Blatt

Es ist Juli, die Sonne scheint an einem Sonntagnachmittag und der kleine Paul, der nur in diesem Artikel so heißen soll, liegt im Schatten auf der Picknickdecke. Er brabbelt begeistert seine Pflegemutter an. Sie strahlt zurück, streichelt ihn und kitzelt ihn zärtlich am Bauch. Der sieben Monate alte Junge kam wenige Tage nach seiner Geburt zu seinen Pflegeeltern. Erst war er in Kurzzeitpflege bei ihnen, nun bleibt er dauerhaft bei Kai und Kerstin Offenbach, die bereits zwei leibliche Kinder haben. Pauls leibliche Eltern sind nicht in der Lage, für ihn zu sorgen, und haben es abgelehnt, mit ihm in eine Betreuungseinrichtung zu ziehen.

Im Jahr 2022 wurden in Deutschland rund 121.000 junge Menschen in einem Heim und weitere rund 86.000 in einer Pflegefamilie betreut, wie das Statistische Bundesamt mitteilt – jüngere Kinder bis neun Jahre häufiger in Pflegefamilien. Gründe dafür können sein, dass die Bezugsperson etwa aufgrund einer Krankheit als Betreuung ausfällt oder das Wohl des Kindes in seiner Familie gefährdet ist. „Kleine Kinder brauchen im Besonderen stabile Bezugspersonen für die Persönlichkeitsentwicklung“, sagt Christian Clasen, Mitinitiator der Organisation „Allianz für Pflegekinder“, die sich für Rechte von Pflegefamilien und -kindern einsetzt, im Gespräch mit PRO. „Die Stabilisierung durch unveränderte Bezugspersonen ist nur in einer Pflegefamilie möglich, in allen anderen Betreuungsformen haben wir wechselnde Bezugspersonen.“

Motivation Nächstenliebe

Auch Rahma Ataie, Leiter des Fachbereichs Pflegefamilien im St. Elisabeth-Verein in Marburg, sieht im Gespräch mit PRO Vorteile darin, Kinder so unterzubringen: „Man lebt Familie und hat konstante Beziehungen zu Menschen, die einem tagtäglich in einem häuslichen Umfeld begegnen.“ Sein Verein ist ein freier Träger, der in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Pflegekinder vermittelt.



Kerstin und Kai Offenbach

zwei leibliche Kinder, wiederholt Bereitschaftspflegekinder und ein Dauerpflegekind:

Kinder sind ein Geschenk. Wir wussten nicht, ob wir jemals eigene Kinder bekommen können, weshalb wir uns schon vor unserer Ehe mit dem Thema Pflegekinder beschäftigt haben. Obwohl Gott uns zwei wunderbare Kinder geschenkt hat, war in unseren Herzen immer noch Platz für andere Kinder. Nach Gebeten und eigenen Recherchen zur Bereitschaftspflege, reifte unser Wunsch, Kindern nach ihrer Inobhutnahme ein liebevolles und sicheres zu Hause zu schenken, bis sie weiterziehen können. Nach zwei Jahren und sechs Kindern, die zwischen drei Tagen und sechseinhalb Monaten bei uns gelebt haben, sind wir neue Wege gegangen und danken Gott für unser drittes Kind, das nun in Dauerpflege bei uns wohnen darf.

Aus welcher Motivation heraus entscheiden sich Familien, Paare oder Einzelpersonen, ein Pflegekind aufzunehmen? „Sie möchten positive Erfahrungen aus der eigenen Familie oder aus der eigenen Pflegefamilie – sei es als leibliches Kind oder als Pflegekind – weitergeben. Andere möchten Kindern und Jugendlichen in Not helfen“, schildert Ataie seine Beobachtungen. Diese Punkte sieht auch Clasen: „Ein weiterer Grund der Pflegeelternschaft ist ein

unerfüllter Kinderwunsch und der Ersatz einer nicht möglichen oder nicht gewollten Adoption.“ Zudem gebe es Menschen, die die zeitlich begrenzte Betreuung von Pflegekindern als Lebensunterhalt betreiben. „Bei der Kurzzeitpflege unterstützen Menschen das Jugendamt, bis es eine Familie für eine Langzeitpflege gefunden hat.“

Auch aus der Perspektive der Nächstenliebe heraus entscheiden sich zahlreiche Christen, ein Pflegekind aufzunehmen. In Matthäus 18,5 heißt es: „Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Sind Christen aus dieser Motivation heraus überdurchschnittlich häufig als Pflegeeltern vertreten? Das Statistische Bundesamt kann das PRO gegenüber nicht bestätigen, weil es die Konfession der Pflegeeltern und -kinder nicht dokumentiert. Ataie hat keine konkreten Zahlen, berichtet jedoch vom Elisabeth-Verein: „Ich kann nur zu uns sagen, dass viele Pflegefamilien von uns den christlichen Glauben mitbringen. Es ist bunt gemischt: Es gibt konfessionslose Pflegeeltern, andere mit christlichem Glauben, und im Vergleich – weil der christliche Glaube eher vertreten ist – wenige mit muslimischem Hintergrund.“ Zu den Gründen kann Ataie keine Aussage machen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz fehlen offizielle Zahlen zu Konfessionen der Pflegeeltern. In der Schweizer „Aargauer Zeitung“ heißt es in einem älteren Bericht unter der Überschrift „Gläubige wollen häufiger Pflegekinder“, dass sich oft Familien aus religiösen Glaubensgemeinschaften engagieren. André Woodtli, Chef des Amtes für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich, erklärt der Zeitung: „Ich glaube, man könnte das auch statistisch belegen, dass solche Familien sich überdurchschnittlich häufig melden.“

Katharina und Waldemar Muks sind Mitbegründer des Netzwerks Christlicher Pflegeeltern (NCP). Den Verantwortlichen des 2016 gegründeten Vereins geht es um „den Austausch mit Pflegeeltern, die ihren Glauben im Alltag leben, und Menschen, mit denen wir uns über die Kinder austauschen können. Uns ist vor allem das miteinander und füreinander Beten wichtig“, erklärt Waldemar Muks PRO. Sie organisieren zum Beispiel Freizeiten für christliche Pflegeeltern. „Wir motivieren Pflegeeltern, sich regional zu vernetzen, um sich gegenseitig zu ermutigen und zu unterstützen – vor allem im Gebet.“

Ob Pflegeeltern besonders oft christlich geprägt sind, dazu hat auch Muks keine offiziellen Zahlen. Aber: „Zumindest aus den Gesprächen mit dem Jugendamt kann ich entnehmen, dass die Pflegeeltern oft religiös sind oder eine tiefe Verbundenheit zu Gott haben.“ 2007 hatte das Paar sein erstes Pflegekind, damals kannten sie noch sehr wenige christliche Pflegeeltern. „In den vergangenen Jahren haben sich meiner Meinung nach viel mehr Christen aufgemacht, um Pflegekinder aufzunehmen. Zumindest in den Kreisen, in denen wir uns bewegen.“ Gleichzeitig machen Muks' die Erfahrung, dass in vielen Gemeinden das Thema unbekannt ist und es kein einziges Pflegekind gibt.

Die Evangelische Allianz in Deutschland beschäftigt sich ebenfalls mit dem Thema. Im Mai gab es ein erstes Treffen mit Menschen, die in der Praxis damit zu tun haben. „Das Fazit: Je länger je mehr braucht es offensichtlich ein Netzwerk der Unterstützung von Pflegefamilien sowie von Information und Sensibilisierung in Gemeinden“, sagt Allianz-Vorstand Frank Heinrich. Der Verband möchte ein dauerhaftes Format für dieses Thema schaffen und lädt dazu ein, sich dabei zu engagieren.

Schritt für Schritt zur Pflegefamilie

Möchte eine Familie, ein Paar oder eine Einzelperson ein Pflegekind aufnehmen, ist dies ein Weg mit verschiedenen Etappen über mehrere Monate: von Informationsveranstaltungen über die Bewerbung bis hin zur Anerkennung. „Man hat in jedem Schritt die Möglichkeit, das Verfahren zu beenden“, erklärt Ataie. Die potenziellen Pflegeeltern benennen gegebenenfalls ihre Vorstellungen zu Alter, Geschlecht oder möglicher Behinderung des Kindes. Schließlich begibt sich das Jugendamt auf die Suche nach einem Kind, das vermittelt werden kann. Ataie sagt: „Unsere Haltung ist: Das Kind muss nicht zur Familie passen. Sondern die Familie muss zum Kind passen.“ Es folgen mehrere Kennenlern-Termine. Bei einem Säugling kann es wenige Tage dauern, bis er in der Familie ist, bei älteren Kindern können wenige Wochen bis hin zu in der Regel ein, zwei Monaten vergehen. Der Aufnahme müssen alle Beteiligten zustimmen.



Katharina und Waldemar Muks

Gründer des Netzwerks Christlicher Pflegeeltern, drei leibliche Kinder, einige Bereitschaftspflegekinder und zwei Dauerpflegekinder:

Noch bevor wir verheiratet waren, bereitete Gott unsere Herzen unabhängig voneinander vor, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Das taten wir zuerst in unserer Kirchgemeinde. Parallel zu unseren drei leiblichen Kindern ließ uns der Gedanke nicht los, noch zusätzlich Kinder aufzunehmen. Wir beteten viel mit unseren Kindern dafür und schauten, was die Bibel dazu sagt. Verse wie aus Markus 9,37 („Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“) waren uns eine große Stütze in dem Vorhaben und vor allem die Beobachtung, wie Jesus mit den Kindern umging: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ (Matthäus 18,10). Der Gedanke an Pflegekinder festigte sich, als wir mitbekamen, wie groß die Not auch in Deutschland ist. Unsere Herzen waren bereit. Gottes Zeitplan begann für uns im Jahr 2006. Aus menschlicher Sicht wäre es unmöglich gewesen, dass wir Kinder aufnehmen – aber Gott hat alles so wunderbar geführt. So durften wir bereits ein Jahr später mit dem Pflegekinderdienst beginnen. Wir sind sehr dankbar, dass wir zu jeder Zeit sagen können, dass es Gottes Weg mit uns als Familie ist.

Die finanzielle Unterstützung für Pflegeeltern variiert von Bundesland zu Bundesland. Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge empfiehlt für das Jahr 2024 einen Erziehungsbetrag plus Pauschalbetrag für Sachaufwand von insgesamt circa 1.150 Euro monatlich, für ältere Kinder gestaffelt mehr. Hinzu kommen Zuschüsse, wenn ein Kind einen erhöhten Pflegebedarf hat, etwa aufgrund einer Behinderung. Das Jugendamt hat einen Spielraum zur Gestaltung des Beitrags.

Schöne Momente und Herzschmerz

Wie sich ein Kind in einer Pflegefamilie entwickelt, ist nicht absehbar – auch mit Blick darauf, was in der Schwangerschaft und danach passiert ist. Ataie sagt: „Wir beobachten in den vergangenen Jahren, dass Drogenproblematik, Alkoholmissbrauch oder auch die psychischen Erkrankungen eine Tendenz nach oben haben.“ Bei einem Säugling stellten sich Krankheiten, Auffälligkeiten teils erst Jahre später heraus. Jugendämter und freie Träger klären Pflegefamilien darüber auf und bereiten sie darauf vor, so gut es geht. Ein Punkt, der manche Interessierte von einer Pflegeelternschaft abhält, ist, dass Kinder in bestimmten Fällen – wenn der Kinderschutz eingehalten wird – wieder zu ihren leiblichen Eltern zurückkehren können.

Verschiedene Lobby-Organisationen setzen sich für die Rechte von Pflegefamilien und -kindern ein. So fordert die „Allianz für Pflegekinder“ ein Pflegekindergesetz und legte dem Familienministerium im März 2024 die Eckpunkte dazu vor. Christian Clasen, Mitinitiator der Organisation, erklärt im Gespräch mit PRO einige Hauptforderungen des Papiers: Pflegefamilien haben in der Regel eine schwache rechtliche Handhabe für ihr Pflegekind. Für alltägliche Entscheidungen wie die Schulwahl oder eine Zahnspange benötigen sie die Zustimmung der leiblichen Eltern oder des rechtlichen Vertreters. Dies sei „realitätsfern“, meint Clasen.



Rahma Ataie leitet den Fachbereich Pflegefamilien im St.-Elisabeth-Verein in Marburg

„Die Zustimmungspflicht sollte in eine umfangreiche Informationspflicht verändert werden.“ Die Organisation wünscht sich zudem, dass die rechtliche Gewissheit geschaffen wird, damit ein Pflegekind „nach einer hinreichenden Verweildauer in einer Pflegefamilie bis zur Volljährigkeit in der Familie bleibt“. Weiterhin fordert die Initiative einen kürzeren, verschlankten Adoptionsprozess „nach einem jahrelangen Aufenthalt des Kindes in einer Pflegefamilie“. Außerdem soll das Kind den Nachnamen der Pflegeeltern annehmen und diese sollen die Möglichkeit haben, dem Pflegekind etwas zu vererben oder zu schenken, ohne dass die leiblichen Eltern Zugriff darauf haben.

Ataie erinnert sich gern an besonders schöne Momente seiner Arbeit. Ein Paar, das selbst keinen Nachwuchs bekommen konnte, nahm über den Elisabeth-Verein ein Pflegekind auf: „Sie sind



Clarissa und Matthias Fallert

zwei Pflegekinder:

Wir beide hatten eine wunderbare Kindheit und durften geborgen aufwachsen. Wie viele Kinder dürfen das nicht erleben? Zeitversetzt engagierten wir uns in verschiedenen Kinderheimen in Bolivien und lernten elternlose Kinder jedes Alters kennen, die sich nach Nähe und liebevoller Begegnung sehnten. Es war für uns berührend, zu erleben, wie Kinder durch ein kontinuierliches Beziehungsangebot wieder neu Vertrauen fassten. Auch wenn Beziehungstraumata blieben. Und da ist der Satz Jesu: „Wer solch ein Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ (Markus 9,37). Wir fühlen uns von Jesus ermutigt, unsere Herzen und unsere Wohnung zu öffnen, um Kindern ein Zuhause zu schenken. Miteinander dürfen wir lernen, dass Nähe und Bindung wachsen und Liebe nicht nur gegenüber leiblichen Kindern möglich ist. Voller Dankbarkeit sagen wir, dass unsere beiden Mädchen wahrhaft Geschenke des Himmels sind.

nicht nur mit dem Kind total glücklich und geben ihm ein gutes Zuhause, sondern sind auch mit der leiblichen Familie in gutem Kontakt. Das ist der Wunsch, eine solche Konstellation zu haben, aber leider nicht immer üblich.“

Bei den Offenbachs vom Anfang des Textes kümmert sich die ganze Pflegefamilie um den kleinen Paul. Geborgenheit, Stabilität und Liebe schenken ihm nun seine Pflegeeltern sowie deren zwei leibliche Kinder. Die Beiden haben ihren Pflegebruder ins Herz geschlossen, lieben es, mit ihm zu spielen und ihm das Fläschen zu geben. „Wir danken Gott für unser drittes Kind“, sagt das Ehepaar. Die Familie erlebt den Zuwachs als Bereicherung und ein wahres Geschenk.

Anfang des Jahres musste Paul aufgrund eines Virus-Infekts mit Pflegemutter Kerstin für eine Woche ins Krankenhaus. Seit dieser Zeit der Abwesenheit spührt man die beiden Kindern ihre Dankbarkeit über den kleinen Bruder noch deutlicher ab – und sie drücken diese auch immer wieder im Gebet aus. So auch am Abend des Sonntags im Juli: Die ganze Familie Offenbach kuschelt sich auf ihrem roten Sofa im Wohnzimmer zusammen, lässt den Tag Revue passieren. Jeder darf sagen, wofür er dankbar ist. „Danke, dass Paul bei uns ist!“ beten die beiden älteren Kinder jeweils. Baby Paul streicheln sie dabei über die Wange und den Bauch und halten ihn dabei liebevoll in ihrer Mitte. |

PRO

Für neue Sichtweisen.

Seriöser Journalismus aus christlicher Perspektive

▶ pro-medienmagazin.de



JETZT ANMELDEN!
Mit dem Newsletter von PRO PROkompakt erfahren Sie wöchentlich das Wichtigste von pro-medienmagazin.de.

▶ pro-medienmagazin.de/prokompakt

Christliche Medieninitiative pro e.V.

PRO kompakt

Das Wichtigste von pro-



Praktikantinnen zu Ostern: Die Pfingstberger St. Petri-Gemeinde teilte zwischen Digitalisierungs- und Alter speigeln, um der Digitalisierungs-Ausdrück zu die Gemeinde von der Stiftung zur Förderung des Selbstbestandens der Gläubigen von voranwärtlich.

Liebe Leserinnen, lieber Leser,

draußen grünt und spritzt es wieder, und auch in der PRO-News. Heute erscheint PROkompakt erstmals in einer neuen






Jetzt folgen! Bei Facebook, Twitter, YouTube oder Instagram.



Zu PRO 3|2024

zu „Schöpfung bewahren, Seelen retten“

Ich denke, das Problem mit dem Klimawandel, Hungersnöten usw. resultiert im Wesentlichen daraus, dass der Planet mit 8 Milliarden Menschen überbevölkert ist. Der Platz ist nun einmal begrenzt, was aber anscheinend fast niemand begreift und einsehen will. Richtig wäre es daher, die Weltbevölkerung um 90 Prozent auf ein Zehntel, also auf etwa 800.000 Millionen, zu reduzieren. Dann wären viele Probleme automatisch gelöst. Man kann ja schließlich auch nicht in einer 3-Zimmer Wohnung mit 40 Personen leben.

Horst Brand

Briefe an PRO

Haben Sie Lob, Kritik oder eine Anregung? Dann schreiben Sie uns einen Leserbrief!

Gerne klar und deutlich, aber natürlich sachlich im Ton. Zwischen 200 und 500 Zeichen sind optimal.

 **Wir freuen uns auf Ihre Nachricht!**

▶ leserbriefe@pro-medienmagazin.de
☎ (0 64 41) 5 66 77 77

LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77
info@pro-medienmagazin.de

▶ pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52
info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67
layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00

Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a
10117 Berlin

Telefon (0 30) 2 09 15 79 20

Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

REDAKTION Martina Blatt,

Dr. Johannes Blöcher-Weil,
Swanhild Brenneke, Nicolai Franz (Redaktionsleitung Digital), Petra Kakyire, Anna Lutz, Norbert Schäfer, Martin Schlorke, Jonathan Steinert (Redaktionsleitung Print)



SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG
DE73 5139 0000 0040 9832 01
BIC VBMHDE5F

▶ pro-medienmagazin.de/spenden

LAYOUT Laura Schade

DRUCK L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG DruckMedien

BEILAGE Israelnetz Magazin

TITELBILD iStock, Jolygon

© Das christliche Medienmagazin PRO



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Ein blutender Donald Trump mit gereckter Faust, ein stolpernder Joe Biden: Bilder prägen den Präsidentschaftswahlkampf in den USA.

Sekunden, nachdem er angeschossen wurde: Donald Trump ist sich der Macht der Bilder bewusst.

Bilder haben Kraft

Es war ein trüber Regentag im Dezember 1970, als der damalige deutsche Bundeskanzler Willy Brandt Polen besuchte. Spontan kniete er nieder am Mahnmal für den Aufstand von Juden im Warschauer Ghetto, der von den Nazis brutal niedergeschlagen worden war. Die Nationalsozialisten hatten im Zweiten Weltkrieg rund sechs Millionen Juden ermordet und nahezu die gesamte polnische Elite ausgelöscht. Ohne ein Wort, aber umso eindrucklicher bat Willy Brandt mit dieser Geste um Verzeihung. Ein Bild ging um die Welt, und es war der Anfang neuer Beziehungen zwischen Deutschen und Polen.

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, heißt es. Das gilt nicht nur, aber auch für die politische Welt. US-Präsident Joe Biden hat sich mehrfach in peinlichen Zusammenhängen versprochen. Im Fernsehen wirkt er öfter so, wie er ist: alt. Ein Stolperer kann einem 81-jährigen schon mal passieren – in unserer Zeit wird das als Symbol für Schwäche verstanden. Vizepräsidentin Kamala Harris wirkt da ganz anders. Und Gegenkandidat Donald Trump weiß die Kraft der Bilder zu nutzen: Instinktsicher reckte er nach dem, Gott sei Dank, missglückten Attentat auf ihn blutverschmiert, aber kampfbetont die Faust in die Höhe, bevor er ins Kran-

kenhaus transportiert wurde. Wir sahen einen vitalen Trump und einen altersbedingt verständlicherweise müden Biden. Übrigens: Biden ist nur drei Jahre älter als Trump.



Dr. Hartmut Spiesecke,
Jahrgang 1965, Leiter des Ernst-Schneider-Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

Doch Stopp: Geht es bei den Präsidentschaftswahlen in den USA nicht um politische Entscheidungen? Um Fragen wie: Bleiben die USA starke Partner des transatlantischen Nato-Bündnisses oder ziehen sie sich ein Stück zurück? Ist ein

weitgehend freier Handel wirtschaftspolitische Leitlinie oder führen die USA wieder höhere Schutzzölle für deutsche und andere ausländische Produkte ein? Wird die Krankenversicherung für sozial schwache Menschen ausgebaut? Und vor allem: Wie gelingt es, die politische Spaltung, die in den USA weit stärker ist als in Deutschland, zu überwinden und ein neues Gemeinschaftsgefühl zu schaffen? Darüber wird (auch in Deutschland) zu wenig gesprochen. Kluge politische Entscheidungen sollten zum Präsidentenamt führen, gerne auch bebildert.

Die Macht der Bilder: Ein früherer Nachrichtenchef von RTL berichtete auf einer Medientagung, wenn er für die Abendnachrichten zwischen einem politischen Treffen in Europa und einem Wirbelsturm in der Karibik zu entscheiden hätte, und es gäbe Videos vom Wirbelsturm, dann nähme er diesen ins Programm. Das Attentat auf die Twin Towers in New York 2001 war gezielt als mediales Ereignis konzipiert. Der Schriftsteller Peter Handke machte wenig später in verletzend provokanter Weise auf diese „ästhetische Wirkung“ des Terroranschlags aufmerksam. Die Macht der Bilder ist groß. Wir müssen uns ihnen aber nicht unbegrenzt aussetzen – und uns bewusst machen, dass sie uns Geschichten erzählen. |



MEIN
SELBS



Am Abend
das Leben feiern

STBEWUSSTSEIN

Bei „MyWay“, dem evangelistischen Format der dzm, geht es um das, was den Menschen ausmacht – mit Leib, Geist und Seele. Siegmund Borchert wirbt dabei für ein Leben mit Jesus Christus.

Der Name ist geblieben, doch mit Zelten ist die Deutsche Zeltmission nur noch selten unterwegs. Sie hat nach 2015 ihre Zelte verkauft – bis auf eines, das in der Regel in Mecklenburg-Vorpommern zum Einsatz kommt. Seit 2017 ist sie mit dem Konzept „MyWay“ unterwegs. Und bringt die christliche Botschaft so in die Lebenswelt der Menschen, wie sie sie brauchen.

Claudia Irle-Utsch

Fierabend. Die Arbeit kann ruhen. Körper und Geist dürfen es auch. Aufatmen, durchatmen. Vielleicht bei einem guten Essen, vielleicht in geselliger Runde, mit Unterhaltung und Bewegung oder eben jenem heilsamen Moment, in dem nichts anderes ist als Stille.

Dieses Bild eines entspannten Rahmens für das eigene Ich trägt das Konzept „MyWay“, mit dem die Deutsche Zeltmission (dzm) seit 2017 unterwegs ist. Ohne Zelt und bundesweit. So führt die Tour im zweiten Halbjahr 2024 nach Worms, Füssen, Münster oder Chemnitz-Klaffenbach. Immer wieder anders sind die örtlichen Gegebenheiten, immer wieder anders aufgestellt die einladenden Gemeinden, auf deren Bedürfnisse oder Wünsche die Inhalte der buchbaren Pakete angepasst werden. „Basic“, „Plus“ und „All incl“ unterscheiden sich in der Anzahl der „MyWay“-Abende und der dzm-Mitarbeiter, die das Programm gestalten, und vor allem in den Möglichkeiten, den Veranstaltungsraum dekorativ und stylish herzurichten. Als Maximum gehören Feuerschale und Liegestühle zum Feierabend-Setting dazu.

Für die Freie evangelische Gemeinde in Haiger-Rodenbach war das Maß die Mitte. Im Mai luden Pastor Manuel Fleßenkämper und sein Team die dzm zu fünf „MyWay“-Terminen in ihr Gemeindehaus ein. Damit boten sie Menschen im Ort und darüber hinaus fünfmal die Möglichkeit, das eigene Leben noch einmal neu zu entdecken. Und das mit Blick auf das Hier und Jetzt („Wie ich bin“), die Vergangenheit („Was mich geprägt hat“, „Was schiefgelaufen ist“), die Zukunft („Wo ich hinwill“) und die Energiequelle („Wo ich auftanke“).

Offen für Gemeindeferne

Es ist die Mischung aus Selbstreflexion, Kommunikation und biblischem Zuspruch, die bei den Besuchern etwas in Gang setzt. „Man hört anders hin“, sagt Daniela, die mit ihrem Mann Michael schon lange zur Gemeinde zählt. Sie hat sich eingelassen darauf, genau hinzuschauen: auf ihr Persönlichkeitsprofil, auf ihre eigene Geschichte, auf Wünsche und Träume, auf Gott. Jutta ist mit einer Freundin zu „MyWay“ gekommen – und möchte gar nicht mehr fort: „Nachdem ich den ersten Abend erlebt hatte, wusste ich, dass ich meine Pläne für diese Woche ändere.“ Sogar ein schon lange geplanter Konzertbesuch verlor für sie an Bedeutung. So etwas wie „MyWay“ habe sie, durchaus vertraut mit ähnlichen Angeboten, noch nicht erlebt. Der dzm-Geschäftsführer Tobias Lang beobachtet, dass Menschen, die „MyWay“ erleben, motiviert sind, auch andere einzuladen. Das Format sei nieder-

Foto: dzm

dzm Deutsche Zeltmission

Von 2016 an entwickelte die „dzm Deutsche Zeltmission“ das neue Format „MyWay“. Das sei auch eine Antwort auf die rückläufigen Anfragen nach Zeltevangelisationen gewesen, so dzm-Geschäftsführer Tobias Lang. In diesem Zusammenhang entstand auch das evangelistische Ferienspaß-Programm „Camissio Camp2Go“ für Kinder. Im Sommer 2024 ist mit „Youth Camp“ ein missionarisches Angebot für Jugendliche gestartet.

Die dzm hat ihren Sitz im Siegener Stadtteil Geisweid. Sie beschäftigt mehr als ein Dutzend Mitarbeitende mit mindestens einer halben Stelle; dazu kommen einige Bundesfreiwillige, derzeit sind es fünf.



Was ich gerne werden würde? Vielleicht Selbstversorger oder Kochkünstlerin?! Spielerisch kommen die Gäste bei „MyWay“ ihrer eigenen Persönlichkeit, ihren Sehnsüchten und Wünschen auf die Spur.

schwellig für Gemeindeferne, eröffne aber auch Christinnen und Christen „die Möglichkeit, ihre Entscheidung für Jesus noch einmal neu festzumachen“.

Auch am dritten Tag beginnt in Haiger-Rodenbach der Feierabend mit einem gemütlichen Essen. Die Gemeindegliedergruppe „Babyboomer“ hat das Catering übernommen und bietet drei leckere Suppen an: Kürbis, Käse-Porree-Hack und Gulasch mit Croûtons oder Brot, danach Desserts mit Obst oder Schokolade

und ohne Ende Popcorn. Alkoholfreie Getränke stehen auf dem Tisch; Frischgezapftes gibt es auch. Von sieben bis acht ist Zeit zum Essen und Klönen, dann kündigt ein Countdown auf der Leinwand an, dass ein erster Workshop-Teil beginnt.

Angeteasert wird das Thema mit einem Blick in den Film vom erstaunlichen Leben des Tagträumers Walter Mitty. Ziemlich schnell wechselt der Fokus auf die Wirklichkeit. Simon Birr, der in der Woche in Rodenbach gemeinsam mit dzm-Evangelist Siegmund Borchert den Input liefert, führt drei menschliche Grundbedürfnisse auf: Geborgenheit, Selbstverwirklichung, Sicherheit. Doch warum nicht auch einmal ausbrechen, warum nicht den eigenen Träumen nachjagen? Spielerisch können die Gäste das nun erproben, sind aufgefordert, für sie passende Lebensentwürfe wie beim Quartett zusammenzusammeln: eine Weltreise machen, Selbstversorger werden, ein Buch schreiben, eine Firma gründen – in der Fantasie jedenfalls ist alles denkbar.

Aber was, wenn im wahren Leben ein Traum platzt oder wenn es Rückschläge gibt? Dann gelte es, nach dem ersten Erschrecken eine Lösung zu finden, sagt Simon Birr und stellt dazu eine hilfreiche Methode vor. Die Menschen bei „MyWay“ in ihrer Lebenssituation abgeholt – das ist hier seine Aufgabe. Der Pastor, Blogger und Wirt einer Kneipe im hessischen Ewersbach erfüllt seine Mission mit heiterer Ernsthaftigkeit. Es darf gelacht werden, geweint aber auch.

Wie es Gott mit Träumen hält, davon berichtet „Pastor Sigi“ im Anschluss. Siegmund Borchert erzählt von Martin Luther King, der im Amerika der frühen 1960er Jahre seinen großen Traum in die

Anzeigen



Blogger, Wirt – und Evangelist: Simon Birr bei einer Veranstaltung von „MyWay“.



Tobias Lang hat als dzm-Geschäftsführer die neuen missionarischen Angebote maßgeblich mitentwickelt.

Welt rief. Er zitiert aus dem biblischen Buch Hiob („... dann redet Gott durch Träume und Visionen“) und sagt jedem und jeder Einzelnen im Raum zu, welchen Traum Gott von ihm oder ihr hat: „Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ (Jeremia 29,11). Der Traum des Fischers Simon sei zunächst gewesen, einen möglichst guten Fang zu machen. Dass er „Menschenfischer“ werden würde, hätte er sich nicht erträumt. Hier habe Jesus etwas und auch ihn verändert. Und so wurde Simon zu Petrus, sein Weg ein anderer, begleitet vom „guten Hirten“ und dessen „Fürchte dich nicht“.

Ein „Lebens-Gebet“, das die alten Worte des 23. Psalms behutsam reflektiert, beendet den zweiten Teil des Abends. Und dann ist noch einmal Zeit zum Austausch, für Verabredungen oder auch ein seelsorgerliches Gespräch. Aus dem Feierabend ist Freiraum geworden. Das Leben will gefeiert sein! |

Fotos: dzm, Claudia Irie-Utsch

 **CHRISTLICHE MEDIENINITIATIVE PRO**



**FSJ / BFD /
Fachabitur-Praktikum
Komm und sammle
neue Erfahrungen!**

**Jetzt →
bewerben!**



medieninitiative.pro/fsj

 **info@medieninitiative.pro**
 **06441 5 66 77 00**



KALOS
www.KALOS.de

Wir schützen Werte
Bibelhüllen – maßgeschneidert, so individuell wie Du.
in über 80 Variationen

Bring die Hilfe ins Rollen



Komm zu uns!

**Wir suchen:
Redakteur/in
Kraftfahrzeugmechatroniker/in**



Global Aid Network (GAiN), Tel. 0641-97518-50



Mein-Job-bei-GAiN-Germany.org

KINDERGLAUBE

Das geheime Passwort zu Gott

Wie ein Anruf vom Computertechniker Fritz' Kinderglauben offenbarte.



Daniel Böcking, 47 Jahre, kümmert sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin. Sein neuestes Buch ist in der PRO Edition erschienen und heißt „Wenn Erwachsene beten, klingt das langweilig: Ein Papa spricht mit seinen Kindern über Glauben“.

Wir waren im Kino! „Alles steht Kopf 2“ stand auf dem Programm. Darin geht's um das Mädchen Riley, das ins Teenager-Alter kommt. Die Hauptdarsteller sind aber Rileys Gefühle. In ihrem Kopf lebten schon in Teil eins Emotions-Chefin Freude, mit ihren Kolleginnen und Kollegen Kummer, Ekel, Wut und Angst. Jetzt – mit 13 Jahren – stoßen Zweifel, Neid, Langeweile und Peinlich hinzu. Auf der Kommando-Konsole der Emotionen blinkt hektisch der große rote Knopf „Pubertät“ ...

Sie ahnen vielleicht: Es wird kompliziert. Denn die Emotionen steuern nicht nur Rileys Handlungen, sie verwalten auch ihre Erfahrungen und Erinnerungen. Ganz wichtige Eindrücke lassen dann Glaubenssätze wachsen, die in Summe Rileys ICH ausmachen (Ich hoffe, ich hab' das alles richtig verstanden. Der Film ist freigegeben ab 0 Jahren ...). Aus Rileys kindlichen Glaubenssätzen wie „Meine Eltern sind stolz auf mich“ und „Ich bin ein gutes Kind“ werden hadernde Phrasen wie „Ich bin nicht gut genug“ oder „Nur, wenn ich etwas leiste, werde ich geliebt“. Zweifel übernimmt immer mehr die Kontrolle.

Ich mochte „Alles steht Kopf 2“. Hans (5), Carl (9), Fritz (11) und Elsa (12) fanden ihn auch spitze. Natürlich fragt man sich als Vater hinterher, welche Glaubenssätze sich bei den eigenen Kindern eingestriet haben. Da mir die psychologische Raffinesse fehlt, hab ich sie plump angesprochen. Fritz dachte kurz nach, dann folgte eine lange Liste: „Ich find' mich lustig. Ich bin manchmal leicht genervt. Ich mag Spaß. Ich muss mich nicht beweisen. Ich werde geliebt. Ich bin mutig. Ich bin faul.“ Carl legte auch sofort los: „Ich bin glücklich. Ich hab genug Freunde. Ich bin friedlich. Eigentlich mach' ich mir wenig Gedanken über mich. Ich kann einen Salto.

Ich bin ein treuer Kumpel. Ich freu' mich auf das Restaurant, das ich mal eröffne.“

Natürlich habe ich nachgefragt, von wem sich Fritz geliebt fühlt. Da nannte er zuerst jeden aus der Familie. Außerdem fühlt er sich von Loki geliebt, unserem Labrador. Und schließlich fiel ihm auch noch Gott ein. „Ja, der hat mich auch gern.“ Auch Carl brachte auf Nachfrage Gott ins Spiel: „Den verstehe ich manchmal nicht. Aber genau das finde ich so cool an ihm.“ Es folgt nun keine tiefe Betrachtung, welchen Stellenwert Gott im Leben der Kinder einnehmen sollte. Ich hatte Freude an der Beobachtung, dass sie offenbar in sich ruhen. Dass sie sich angenommen fühlen, wie sie sind. Und das wiederum ist für mich ein Gottesgeschenk. Ein bisschen hat es aber in mir gezwickt, dass Gott nicht ganz oben auf der Liste ihrer Glaubenssätze stand. Ein kleines „Ich bin Gottes Kind und fühle mich bedingungslos angenommen und geliebt“ hätte ich schon hübsch gefunden.

Doch dann rief der Computer-Techniker an. Fritz hat einen PC, weil er eine Leiden-

schaft fürs Programmieren hat und einen Online-Kurs absolviert (und Minecraft liebt ...). Das alte Ding musste zur Reparatur. Der Techniker fragte nach dem Passwort. Ich hatte keine Ahnung, dass Fritz so etwas eingerichtet hatte. Ich wusste nicht einmal, dass er das kann. Aber er konnte dem Techniker helfen: „GottIst-DerBeste“ war das Passwort (was wir jetzt natürlich sofort ändern). Vielleicht stand der Glaube nicht explizit auf der Liste seiner Glaubenssätze, aber er fand sich wieder in Fritz' selbst erdachtem Computer-Passwort. In diesem Alter vielleicht sogar noch wichtiger.

P.S.: Natürlich habe ich auch Elsa nach ihren Glaubenssätzen gefragt. Aber sie wollte nicht so gern darüber reden. Sie ist jetzt zwölf. |



Fritz und Hans in
„Alles steht Kopf 2“
– in 3D

Lesen, hören und sehen



Timo Langner
„JAHWEH IST
SEIN NAME“



Gerth Medien, 18 Euro



Jordan Peterson
„DIE ESSENZ
DES SEINS“



fontis, 144 Seiten, 15,90 Euro



Elevation
Worship
„WHEN WIND
MEETS FIRE“



Auf Streaming-Plattformen wie Apple Music
und Spotify

Musikalisch vielseitiges Bekenntnis zu Jesus

Mit Irish-Folk-Beats, Mandoline und energischem Violinenspiel starten Timo Langners neues Album „Jahweh ist sein Name“ und der gleichnamige Titelsong. Es ist ein spannender Musik-Mix auf der CD: „Würdig ist das Lamm“ trägt etwas Synthiepop-Style in sich, „Messias“ klingt atmosphärisch und erhaben. In einem früheren PRO-Interview sagte Langner: „Christen sollten die kreativste Musik machen, die es auf diesem Planeten gibt“ – weil unser Gott die Musik schuf. Und das Album ist wirklich musikalisch kreativ gestaltet. Die Lieder überraschen und sind mitunter ganz anders, als das der Hörer von einem Lobpreisleiter erwarten dürfte. Das macht Freude beim Hören. Die Songs sind vielfältig, kraftvoll und erzählen auf erfrischende Weise Geschichte aus der Bibel und von Jesus. Das Lied „Die große Kapitulation“ besticht mit persönlichen Worten: „Früher, da hattest du von mir nur ein Stück. Doch mein geteiltes Herz nehm' ich heut' wieder zurück. (...) Ich geh nie mehr zurück.“ Auf der CD sind echte kleine Musik-Schätze dabei. Wer eine abwechslungsreiche und inspirierende CD mit klarem Bekenntnis zu Jesus sucht, ist hier genau richtig – eine klare Kaufempfehlung.

Martina Blatt

Petersons Glaubenswirrwarr

Von „Identität, Glaube und Verantwortung“ und der „Quelle des Lebens“ soll das Buch des kanadischen Psychologen Jordan Peterson handeln, verspricht der Verlag. Der für seine konservativen Ansichten etwa in der Genderpolitik bekannte Sachbuchautor machte immer wieder Andeutungen, er habe sich persönlich dem Glauben zugewandt. Der 62-jährige wickel die Frage danach aber immer aus. Leider bringt auch dieses Buch kein Licht ins Dunkel. Vielmehr verstrickt sich der Autor in humanistischen und manchmal esoterischen Philosophien. Die Menschen könnten von sich aus gut werden, wenn nur alle ihrer Verantwortung in der Gesellschaft gerecht werden, findet Peterson. Dann greift er „den Staat“ an, weil er in der Corona-Zeit totalitär in das Leben der Menschen eingegriffen habe. Theologisch geht es hier drunter und drüber. Die biblischen Szenen, die er heranzieht, deutet er gänzlich außerhalb des christlichen-jüdischen Kontextes und im Dienste seines Humanismus um.

Jörn Schumacher

Songs mit Lobpreis-Hit- Potenzial

Nach ihrem Mega-Erfolg „Praise“ vom Album „Can You Imagine?“, der monatelang auf Platz eins der „Billboard Hot Christian Songs“ thronte, legt die Gruppe „Elevation Worship“ das Album „When Wind Meets Fire“ nach. Darauf findet sich eine interessante Mischung aus mitreißenden, kraftvollen gitarren- und schlagzeuggetriebenen Worship-Songs und sanften Balladen. Die meisten der 14 Tracks dauern über sechs Minuten – das ist perfekt für intensive Lobpreis-Abende, zum Hören im Alltag ist eine kürzere Version willkommen. Der Titelsong mutet teils geheimnisvoll an, wenn die Sänger Tiffany Hudson und Chris Brown die Lyrics flüsternd singen. Das Lied möchte die Sinneserfahrung einfangen, wie Paulus den Heiligen Geist beschreibt. Brown: „Gott ist Wind und Feuer, der Urheber des Lebens und ein alles verzehrendes Feuer.“ Ermutigende Botschaften finden sich in den Songs, etwa dass Gott in bedrohlichen Situationen immer rechtzeitig kommt. Einige Tracks haben Lobpreis-Hit-Potenzial wie „Faithful Then/Faithful Now“ oder „Another Stone“. Es gibt Lieder im bekannten Worship-Style sowie neue Sound-Ideen – jedoch stets mit erbauenden Lyrics und nah an Jesus.

Martina Blatt



Ronald Olivier
„27 SOMMER“
 Francke, 304 Seiten, 16 Euro



Klaus Heizmann
„MEIN LEBEN IN DUR UND MOLL“
 SCM Hänssler, 192 Seiten,
 18 Euro



Matthias Hilbert
„VON PAUL GERHARDT BIS MANFRED SIEBALD“
 Christliche Verlagsgesellschaft,
 269 Seiten, 17,90 Euro



Andreas Malessa
„UND DAS SOLL MAN GLAUBEN?“
 Gütersloher Verlagshaus, 192
 Seiten, 20 Euro

Der Pastor aus dem Knast

Als Teenager dealte Ronald Olivier mit Drogen, mit 16 erschoss er einen Jungen. Er wurde zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Das bedeutete: Er würde den Knast nie wieder lebend verlassen. Doch Gott hatte andere Pläne. Olivier erinnerte sich an einen Rat seiner Mutter: „Solltest du eines Tages in echten Schwierigkeiten stecken, wende dich an Jesus.“ Olivier tat es. Und kam im Knast zum Glauben. Er studierte und wurde Pastor. Und das größte Wunder: Er kommt tatsächlich frei. In seiner Biografie beschreibt Olivier seinen unglaublichen Werdegang. Diese Lebensgeschichte ist so fesselnd geschrieben, dass man sie kaum weglegen möchte. Am Ende steht eine Vermutung: Menschen schließen ihre größten Kostbarkeiten weg in einen Safe; vielleicht blickt Gott genau so auf Gefängnisinsassen: als seine größten Schätze?

Jörn Schumacher

Lebensmelodien

Klaus Heizmann hat mit seiner Musik die christliche Chorarbeit geprägt. Mit 80 Jahren blickt er auf sein Wirken zurück, das nicht nur von Dur-Klängen bestimmt war. Heizmann schreibt, wie seine Tante sein musikalisches Talent förderte und wie er die Kraft der Musik für sich entdeckte. Er spricht aber auch über persönliche Krisen. Es ist ein Buch mitten aus dem Leben, das er mit Anekdoten und interessanten Begebenheiten aus 50 Jahren Bühnentätigkeit spickt. Dabei war es Heizmanns Anliegen, mit seiner Musik die biblische Botschaft zeitgemäß zu transportieren. Im Schlussakkord beleuchtet er die Wunder, die er mit Gott erlebt hat. Auch mit 80 wird er nicht müde, seinen Auftrag zu verfolgen. Er selbst sieht sich als kleines Rad im großen Uhrwerk der christlichen Musik. Es hat den Anschein, dass es viel in Bewegung gebracht hat.

Johannes Blöcher-Weil

Gedichteter Glaube

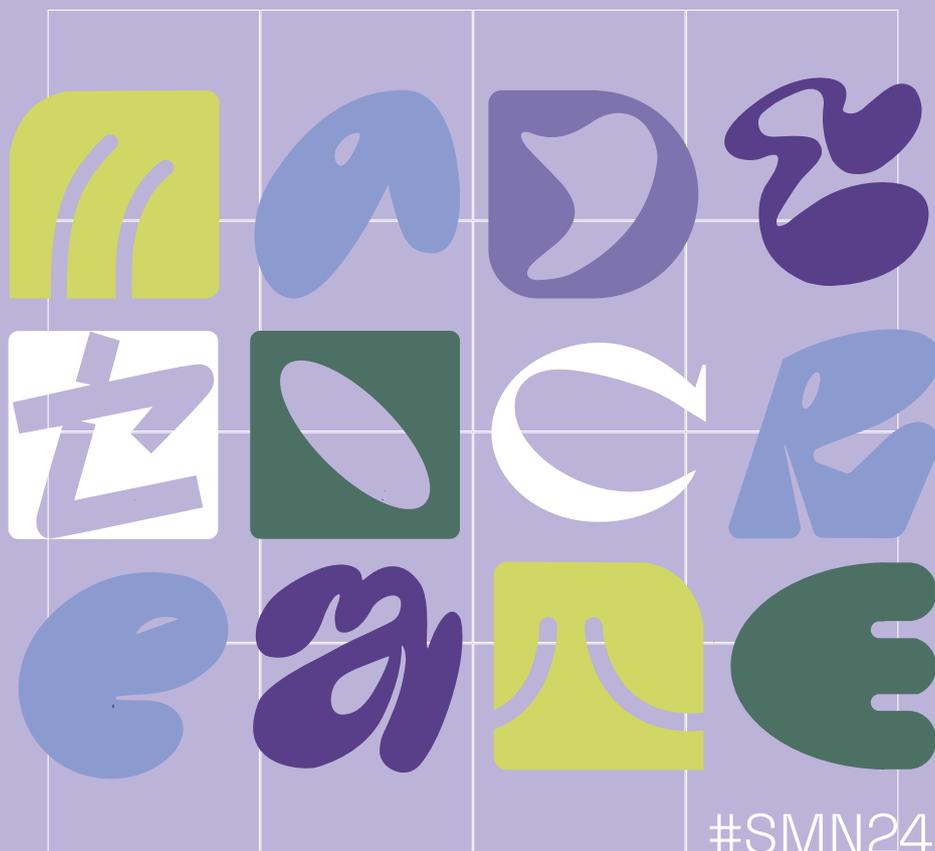
Wer sind eigentlich die Menschen hinter bekannten geistlichen Liedern? Dieses Buch stellt 20 Dichterinnen und Dichter des 19. und 20. Jahrhunderts vor. In kompakten Porträts zeichnet Autor Matthias Hilbert Lebensstationen nach, beschreibt das gesellschaftliche und religiöse Umfeld der Personen, ihre Wege zum Glauben und ihre Frömmigkeit. Es wird deutlich, dass jeder von ihnen auch schwere Zeiten durchlebt hat und im Vertrauen an Gott herausgefordert war – sei es durch den Tod von Frau und mehreren Kindern (Paul Gerhardt), Blindheit (Fanny Crosby), eigene Krankheit (Christoph Zehendner), Burnout (Peter Strauch) oder Anfeindung in einem antichristlichen Umfeld (Theo Lehmann, Jörg Swoboda). Das Buch gibt einen erhellenden Überblick über die Biografien – und lässt altbekannte Lieder in neuem Licht erscheinen.

Jonathan Steinert

Die Sache mit der Bibel

Ein Buch, das sich an all die richtet, die in irgendeiner Weise einen Bezug zur Bibel haben, hatten oder haben wollen – oder die sie rundherum ablehnen: Zweifler, Enttäuschte, Neugierige, die historisch Interessierten, die Gläubigen. Andreas Malessa argumentiert in gewohnt wortgewaltiger Manier, warum man die Bibel ernst nehmen darf, ohne seinen Verstand auszuschalten. Dabei packt er mit Verve alles an, wo der säkulare Mensch seine Anfragen an Christen hat: die Glaubwürdigkeit der Evangelien, Homo- und Transsexualität, Evolution und Schöpfung, angebliche Widersprüche und so weiter. Inhaltliche Tiefe kombiniert der Autor mit Wortwitz und bisweilen auch polemischen Aussagen. Das tut dem Buch keinen Abbruch, sondern lädt zum Mitdenken und -ringen ein – und fordert vielleicht auch zum Widerspruch heraus. Ein starkes Werk.

Nicolai Franz



SA.

12.10.2024

Social Media Night

Wiesbaden, Overflow Kirche



Join the night

publicicon.org/SMN

 publicicon

CREAT
UNITY